



recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



2020

MIT DEM HERZEN DABEI

SEIT 1822

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen *Graf Recke Erziehung & Bildung*, *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und *Graf Recke Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, die Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen, die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, das Haus Recke-blick im Graf Recke Quartier Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

-  www.graf-recke-stiftung.de
-  www.graf-recke-karriere.de
-  www.200JahreGrafRecke.de

-  www.facebook.com/GrafReckeStiftung
-  www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung
-  www.instagram.com/GrafReckeStiftung
-  www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung

Zum Titelbild

Anna Dupke (links) lebt seit 2009 im Wohnhaus an der Hochdähler Straße in Hilden, Annette Methfessel, seit 1999 Mitarbeiterin der Graf Recke Stiftung, gehört zu den Menschen, die sie dort begleiten.

 Einen Film über das Leben im Wohnhaus Hilden finden Sie unter www.recke-on.de/wohnhaus-hilden

Wie Sie uns unterstützen können

Feiern Sie mit uns 200 Jahre soziales Engagement und machen Sie Menschen mit Unterstützungsbedarf ein besonderes Geschenk! In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen unser Herzensprojekt für mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderungen vor. Wie Sie dabei helfen können, erfahren Sie ab Seite 34.

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 2/2022

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Bildnachweis Dirk Bannert, Özlem Yilmazer,
Fabio Breuer, privat, Archiv der Graf Recke Stiftung

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 5.000 Exemplare

Umweltschutz recke:in wird CO₂-neutral gedruckt.

Im Verbund der
Diakonie 



Petra Skodzig.

Liebe Leserin, lieber Leser,

bezogen auf die 200-jährige Geschichte der Graf Recke Stiftung ist unser Heilpädagogischer Verbund noch ein sehr junger Bereich. Tatsächlich ist er sogar unser jüngster. 1999 nahmen die ersten Mitarbeitenden ihre Arbeit im Haus Haarbach Höfe in Ratingen auf. Seitdem ist viel geschehen. Seit 2020 wird in der Eingliederungshilfe nicht mehr zwischen ambulanten, teilstationären und stationären Leistungen unterschieden. Das neue Bundesteilhabegesetz hat die frühere Rundum-Vollversorgung auch in den Wohnheimen aufgeschnürt und orientiert sich an einer »personenzentrierten Teilhabe«. Wie langjährige Mitarbeitende sowie eine Klientin und ein Klient diese Entwicklung wahrnehmen, darum geht es auf Seite 12.

Hilfe für Menschen mit teils traumatischen Erfahrungen auf der Flucht leistet Atia Najibullah. Sie bietet schon seit gut einem Jahr ein Traumacoaching für junge Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung an. Wer in Deutschland ankommt, bringt häufig nicht nur eine traumatische Vergangenheit mit, sondern macht in einer neuen Umgebung oft auch neue belastende Erfahrungen. Wie Atia Najibullah geflüchtete Menschen unterstützt und sie selbst ihren Weg nach und in Deutschland gefunden hat, davon lesen Sie auf Seite 8.

Flucht und Vertreibung sind dieser Tage wieder stärker in den Fokus gerückt. Tag für Tag versuchen Menschen, dem Leid in ihrer ukrainischen Heimat zu entkommen. Die Graf Recke Stiftung hat in ihren Einrichtungen bislang, Stand Ende Mai, 17 junge und ältere Geflüchtete in Einrichtungen in Düsseldorf, Hilden und Neumünster aufgenommen. Die Anfragen an uns nimmt eine eigens eingerichtete interne Koordinationsstelle auf. Wir wollen für alle Bedarfe das genau richtige Angebot machen. Unser Stiftungsgründer hat vor 200 Jahren vorgemacht, was Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft bedeuten. Damals waren es die verheerenden Folgen der

napoleonischen Befreiungskriege, heute ist es der Krieg in der Ukraine, der uns aufruft, gut koordinierte und hilfreiche Angebote für die betroffenen Menschen zu machen.

Natürlich geht es auch in dieser zweiten Ausgabe unseres Unternehmensmagazins wieder um unser 200-jähriges Bestehen. Unter anderem nehmen wir Sie ab Seite 22 mit auf eine Reise durch die Geschichte unserer Stiftung und geben einige Antworten auf die Frage, wie wir wurden, was wir sind.

Was wir in der Graf Recke Stiftung heute ganz offenbar sind: musikalisch. In diesem Heft stellen wir Ihnen ein paar Menschen vor, die ihre Sangeskunst und -freude in ihrer Freizeit und aktuell auch im Jubiläumssong der Graf Recke Stiftung Ausdruck verleihen. Mit weiteren Menschen und Mitarbeitenden aus der Graf Recke Stiftung und vielen Unterstützern, Partnern und Freunden singen sie gemeinsam:

»MIT DEM HERZEN DABEI«

Das ist das Motto unseres 200. Jubiläums. Und dass die Graf Recke Stiftung von Anfang an wirklich eine Herzensangelegenheit war, darüber gibt auf Seite 32 ein Interview mit einem Nachfahren unseres Stiftungsgründers Auskunft.

Viel Freude bei der Lektüre unserer aktuellen *recke:in* und herzliche Grüße aus der Graf Recke Stiftung
Ihre

Petra Skodzig

Petra Skodzig
Vorstand

DER SONG ZUM JUBILÄUM

 Den Jubiläumssong der Graf Recke Stiftung können Sie hier aufrufen:
www.recke-on.de/jubilaeumssong

Stark mit Unterstützung:
Nour Khazem findet ihren
Weg in Deutschland.

Inhalt

6

Ihre Unterstützung

Lions Club und Mudersbach-Stiftung helfen

8

Die Kontrolle über das Leben zurückbekommen

Atia Najibullah begleitet Menschen mit
Flucht- und Migrationserfahrung

12

Ein bunter Haufen auf dem Weg

Der Heilpädagogische Verbund ist der jüngste
Aufgabenbereich der Graf Recke Stiftung

16

Chorzeit ist Wohlfühlzeit

Ein Weihnachtsprojekt wurde zum Selbstläufer

19

Theologischer Impuls

Teilhabe ist keine Einbahnstraße

20

Freund schöner Töne

Arbeitsrecht im Beruf, Musik in der Freizeit

Mobil im
Dorotheen-
viertel Hilden –
dank Spende.



8



16

Aufwind:
beim Singen Gänsehautmomente erleben.



6

Schöne Töne: Rolf Schmidt-Sperlich spielt nicht nur Waldhorn.



20

Geschichte als Chance: Was wir aus 200 Jahren lernen.



22

22

1822 bis heute

Wie wir wurden, was wir sind

28

Sich der Geschichte stellen

Der zweite Teil des Gesprächs mit Michael Mertens und Holger Wendelin

31

Ein offenes Wort

Der fachliche Blick von außen sorgt für die nötige Transparenz in hochintensiven Betreuungen

32

Verbindung aufrechterhalten

Ein Gespräch mit Adelbert Graf von der Recke

34

Herzensprojekte

Mitmachen, dazugehören und sich etwas zutrauen

Von Adelberdt bis Adelbert: Grafenfamilie und Stiftung sind bis heute eng verknüpft.



32

Die ersten #FreundInnenDesGrafen sind da!

Ein ganz großes Dankeschön an alle Leserinnen und Leser der *recke:in*, an die weiteren Unterstützenden, Vereine und Firmen, die auf unseren ersten Aufruf mit Spenden für unsere Jubiläumsprojekte reagiert haben. Gerade in diesem Jahr machen Sie uns mit Ihrer Unterstützung ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk und helfen uns dabei, Herzensprojekte wahr werden zu lassen. Künftig werden wir auf diesen Seiten über diese engagierten Menschen und ihre Aktionen berichten. Machen auch Sie mit und werden Sie zu #FreundInnenDesGrafen!

Erfahren Sie mehr: www.200JahreGrafRecke.de/herzensprojekte



Nah an den Projekten: Clubpräsident René Jansen und Vizepräsident Dr. Götz Philipp bei der symbolischen Scheckübergabe an Stiftungsvorstand Petra Skodzig.

Lions Club engagiert sich für den DGS-Treff!

Der Lions Club Düsseldorf-Kaiserswerth hat 3.000 Euro für den DGS-Treff der Graf Recke Stiftung gespendet. Die Spende kommt der sozialen Arbeit des offenen Treffs im Düsseldorfer Hauptbahnhof für junge Menschen mit Hörbehinderungen zugute. »Ich danke dem Traditionsclub von Herzen für diese wichtige finanzielle Unterstützung, die uns zudem in unserem Jubiläumsjahr erreicht«, bedankte sich Vorstand Petra Skodzig. »Uns ist es wichtig, dass wir einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten können, und wir engagieren uns wie beim DGS-Treff gerne lokal und haben eine Nähe zu den Projekten«, sagte Clubpräsident René Jansen. Mit der Spende werden unter anderem Ausflüge finanziert und ein neuer Computer für den Treff angeschafft.



Unterstützen Sie unsere Projekte!

Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODE33KDB
Stichwort: RI Herzensprojekte

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse an.

Erhalten Sie ein Freundschaftsbändchen ab einer Spende von zehn Euro. Mehr dazu und zu unseren Herzensprojekten: ab Seite 34.





Erster Einsatz des Tandemrads: Vertreter der Mudersbach-Stiftung und Mitarbeitende der Graf Recke Stiftung waren dabei, als Bewohner Wolfgang Kretschmer das neue Gefährt ausprobierte.

Mudersbach-Stiftung fördert Mobilität im Dorotheenviertel Hilden

Seniorinnen und Senioren aus dem Dorotheenviertel Hilden können künftig mit ihrem Rollstuhl in einem inklusiven Tandemrad Ausflüge in die Umgebung machen. Das neue Bewegungs- und Freizeitangebot wurde mit einer Spende von 6.000 Euro von der Heinz und Wilma Mudersbach-Stiftung sowie weiteren Spenden von rund 5.000 Euro finanziert. Gemeinsam mit einem Bewohner der Senioreneinrichtung Haus Linde konnte das besondere Rad nun eingeweiht werden. »Wir hatten den Wunsch schon seit zwei Jahren. Unsere Bewohner, die nicht mehr

gut zu Fuß sind, können die Natur jetzt ganz anders wahrnehmen«, sagt Einrichtungsleiter Marek Leczycki. Das Tandemrad trage dazu bei, die Mobilität und das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner zu fördern. »Wir freuen uns sehr, dass die Mudersbach-Stiftung unsere zusätzlichen Angebote bereits langjährig unterstützt. Gerade im Jubiläumsjahr ist das für uns jedoch ein besonderes Geburtstagsgeschenk«, bedankt sich Fundraisingleiterin Özlem Yilmazer bei der Mudersbach-Stiftung. Die Hildener Stiftung setzt sich für konkrete Hilfen für

ältere Menschen aus der Stadt ein. »Es ist schön zu sehen, dass die älteren Menschen Freude haben und etwas Besonderes erleben«, sagt Kuratoriumsvorsitzende Rosemarie Caspari.

Mehr zum inklusiven Tandemrad:
 www.recke-on.de/tandemrad

Ihre Ansprechpartnerin

Özlem Yilmazer
 Stv. Referatsleiterin/Leiterin Fundraising

Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising
 T 0211. 4055-1800
 o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
 www.graf-recke-stiftung.de/spenden



»Sie unterstützen mit Ihrer Spende zum Geburtstag der Graf Recke Stiftung unsere Herzensprojekte für mehr Teilhabe, Selbstbestimmung und Wohlbefinden. Herzlichen Dank!«

INFO



Die Kontrolle über das Leben zurückbekommen

Sozialarbeiterin Atia Najibullah bietet bei der Graf Recke Stiftung seit gut einem Jahr ein sogenanntes Traumacoaching an für junge Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung – und ungeklärtem Aufenthaltsstatus. So belastend die Situation für die Betroffenen ist, so dankbar sind sie für diese Form der Unterstützung. Eine Frau aus dem Libanon etwa empfindet die Treffen an der Grafenberger Allee als Gewinn, für einen Mann aus Guinea sind sie »eine Hilfe, die bleibt«. Dass dies so ist, könnte auch mit der Lebensgeschichte ihrer Trainerin zusammenhängen.

Von Achim Graf

Wer seine Heimat verlassen muss und in ein anderes Land kommt, mit fremder Sprache und Kultur, hat es zweifellos nicht leicht. Wird dies aber kombiniert mit der Ungewissheit darüber, überhaupt bleiben zu dürfen, wird es oft traumatisch. Das ist in diesen Fällen durchaus wörtlich zu nehmen – und an diesem Punkt kommt Atia Najibullah ins Spiel. Sie nimmt sich seit gut einem Jahr bei der Graf Recke Stiftung genau jener Menschen an. Im Rahmen eines Landesprojekts bietet sie in Düsseldorf-Grafenberg ein sogenanntes Traumacoaching an.

Rund 30 junge Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung hat Atia Najibullah über die Monate bereits begleitet, sie beraten und gestärkt. 18 sind es aktuell, sie alle haben belastende Dinge erlebt, haben zum Teil auf der Flucht oder auch hier Depressionen oder Psychosen ausgebildet. »Aber es ist keine Therapie«, macht die Sozialarbeiterin klar. »Wir setzen da an, wo die Menschen den größten Hilfebedarf haben. Und das ist ganz oft der Aufenthaltsstatus.« Deshalb geht es in ihrem Büro nicht selten um das Verstehen amtlicher Schreiben oder die Vermittlung von Rechtsberatung. Auch das Verfassen von psychosozialen Stellungnahmen und die Vermittlung an Fachberatungsstellen gehören zu ihrem Alltag. Das sieht die

39-Jährige ganz pragmatisch. Der Mensch als individuelle Persönlichkeit steht jedoch stets im Vordergrund.

EIN LEBEN IN UNGEWISSHEIT

Wer mit einer Duldung oder Aufenthaltsgestattung in Deutschland lebe, lebe auch in stetiger Ungewissheit, verdeutlicht Atia Najibullah. Allein das könne krank machen. Viele wohnten auch nach Jahren noch in Flüchtlingsunterkünften, ohne Privatsphäre. Ein Vergewaltigungsopfer etwa könne so keine Sicherheit empfinden. An der Wohnsituation kann sie als Coach in der Regel nicht viel ändern. »Aber wir müssen mit beiden Augen auf den Menschen schauen«, das ist ihr wichtig. »Wir dürfen ihn nicht nur als Opfer sehen, sondern müssen auch seine Stärken erkennen, ihn auch würdigen.« Das Wichtigste nach erlebten Traumata sei, wieder die Kontrolle über das eigene Leben zu bekommen. »Selbstwirksamkeit« heiße das in der Fachsprache. Und genau das ist ihr Ansatz.

Bei Nour Khazem ist das offensichtlich gelungen. Die 28-Jährige stammt aus dem Libanon, hat bis 2015 dort gelebt. Sie war damals mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter nach Deutschland geflohen und hatte hier einen Asylantrag gestellt. Ihre beiden Söhne kamen in Düsseldorf zur Welt, doch in der Beziehung kriselte es recht



In Deutschland noch einmal von vorn begonnen: Atia Najibullah kennt die Probleme eingewanderter Menschen aus eigener Erfahrung.

bald. »Wir haben gelebt wie im Libanon«, berichtet sie. »Er hat für mich entschieden.« Für die junge Frau war das irgendwann nicht mehr zu ertragen. »Ich hatte oft Angst, es musste sich etwas verändern«, sagt sie. Vor gut einem Jahr hat sie sich von ihrem Mann getrennt.

Ein mutiger Schritt für die gläubige Muslima, mit drei kleinen Kindern allemal, und doch habe sie sich damals nicht stark gefühlt, wie sie bekennt. »Ich hatte in dieser Zeit niemanden, der mir zugehört hätte«, erinnert sich Nour Khazem. Doch dann hatte sie vom Landesprojekt erfahren und dadurch auch vom Beratungsangebot der Graf Recke Stiftung. In der Regel trifft sie sich seitdem zweimal im Monat mit Atia Najibullah, »wenn es mal persönlich nicht geht, telefonieren wir«.

SICH SELBST BESSER VERSTEHEN

Sie habe durch die Gespräche viel gewonnen, sagt Nour Khazem. »Ich habe früher immer erst an andere gedacht, nicht an mich selbst«, das habe sie schon nach wenigen Treffen erkannt. »Das ist inzwischen viel besser.« Das Wichtigste sei, sich selbst besser zu verstehen und auch die eigenen Gefühle, meint sie. Das sei auch gut für die Kinder, besonders für ihre Tochter. Diese wisse und erfahre nun, »dass alle Menschen

gleich sind und alle alles machen dürfen«, sagt die Libanesin mit einem Lächeln.

Eine Einschränkung aber gibt es: Durch ihren Status darf Nour Khazem in Deutschland derzeit nicht arbeiten, keine Ausbildung machen, auch die Stadt nicht verlassen. Dabei würde die 28-Jährige so gerne ihrem in der Heimat erlernten Beruf als Krankenpflegerin nachgehen, sogar einen Ausbildungsplatz hatte sie bereits gefunden. »Aber die Ausländerbehörde gibt keine Erlaubnis«, sagt sie. Ein Jammer für die junge Frau, die neben Arabisch auch Englisch und Französisch spricht und nach der Trennung innerhalb von wenigen Monaten Deutsch bis auf B1-Niveau gelernt hat.

So ist Atia Najibullah sich sicher, dass die Klientin ihren Weg gehen wird, »auch wenn er kein einfacher wird«, wie sie vermutet. Nicht stark? Diese Selbsteinschätzung habe Nour Khazem zum Glück überwunden. »Ich habe selten eine so starke Persönlichkeit kennengelernt«, schwärmt die Sozialarbeiterin. Solche Menschen zu treffen, ihre Entwicklung zu sehen und sie dabei zu begleiten, »das ist meine Motivation«. Dass es der 39-Jährigen dabei gelingt, sich in die Gefühlslage der Menschen und ihre spezielle Situation einzufühlen, hat zweifellos auch mit der eigenen Lebensgeschichte zu tun.

INFO

Das Traumacoaching der Graf Recke Stiftung, angegliedert an das Sozialpsychiatrische Zentrum (SPZ) an der Grafenberger Allee in Düsseldorf, richtet sich an Menschen mit individuellen Förderbedarfen, insbesondere Personen mit ungewissem Aufenthaltsstatus. Das zunächst bis Sommer 2023 befristete Projekt ist Teil der Landesinitiative »Durchstarten in Ausbildung und Arbeit« mit einem Fördervolumen von 50 Millionen Euro. Die Stadt Düsseldorf hat sich der Initiative angeschlossen. Das Projekt umfasst insgesamt sechs Förderbausteine, die insbesondere jungen geflüchteten Menschen eine Chance auf nachhaltige Integration eröffnen sollen. Neben individuellem Coaching gehören hierzu unter anderem berufsbegleitende Qualifizierung und Sprachförderung sowie schul-, ausbildungs- und berufsvorbereitende Kurse. Die Teilnahme ist freiwillig und kostenlos.

 www.graf-recke-stiftung.de/spz



»Habe selten eine so starke Persönlichkeit kennengelernt«: Atia Najibullah begleitet Nour Khazem auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben.

VIELES HAT SIE SELBST ERLEBT

Atia Najibullah stammt aus der afghanischen Hauptstadt Kabul, sie ist dort aufgewachsen und zur Schule gegangen. »Ich war in der sechsten Klasse, als die Taliban kamen, als sie wieder abzogen, war ich 18«, sagt sie. Der Abzug war ein Glück, so konnte sie danach an der Universität studieren, Sprachwissenschaften in ihrer Muttersprache Dari. Krieg, Armut, Hunger, Unterdrückung – vieles davon hat sie selbst erlebt. Atia Najibullah hat nach ihrem Abschluss nur wenige Monate an einer Mädchenschule unterrichtet, bevor sie nach Deutschland zog.

2008 war das, sie sprach kein Wort Deutsch, außer ihrem Abitur wurde kein einziger Abschluss anerkannt. Nach diversen Jobs, unter anderem in einem Fast-Food-Restaurant, und einem Intensivkurs in Deutsch begann Atia Najibullah noch einmal von vorn und studierte Soziale Arbeit an der Uni Duisburg-Essen. Schon während des Studiums arbeitete sie in einer Beratungsstelle für Frauen, die Opfer von Menschenhandel oder Zwangsprostitution geworden waren. Später beriet sie in Düsseldorf Geflüchtete, die Gewalt erfahren haben, ließ sich zudem zur »Traumazentrierten Fachberaterin« ausbilden – und hatte ihr Thema gefunden. »Sicherlich keine leichte Kost«, räumt sie ein – und könnte sich doch nichts Erfüllenderes vorstellen.

Das liegt auch an Menschen wie einem 27-Jährigen aus Guinea. Er, der seinen Namen nicht verraten mag und Alpha genannt werden möchte, floh 2017 nach Deutschland. Durch seine Foltererfahrung während der Flucht sei er »hochtraumatisiert«, was bei ihm auch zu körperlichen Symptomen

geführt habe, merkt Atia Najibullah an. Dazu lebe er bis heute in einer Flüchtlingsunterkunft, gemeinsam mit seiner Partnerin und mittlerweile zwei kleinen Kindern. Die stetige Angst vor einer Abschiebung belastete ihn zusätzlich.

STÄNDIGE ANGST VOR DER ABSCHIEBUNG

Und doch möchte Alpha reden: über sein Leben, seine Ängste, aber auch seine Hoffnungen. Wenngleich er inzwischen gut Deutsch spricht, erzählt er lieber auf Französisch, die Sprach- und Integrationsmittlerin Nathalie Köhler dolmetscht derweil, wie sie das oft für ihn tut.

»Ich habe Angst, in meine Heimat zurückgeschickt zu werden«, sagt Alpha gleich zu Beginn. Er höre immer wieder davon, dass Menschen abgeschoben werden. In seinem weiteren Umfeld sei das bereits passiert. »Aber in Guinea wäre ich nicht sicher.« Und doch gehe es ihm besser, seit er Termine bei Frau Najibullah habe. »Sie gibt mir gute Ratschläge und sagt, dass ich mir keine Sorgen machen muss«, meint Alpha. Zumindest, solange er über eine Ausbildungsduldung verfügt.

Denn anders als Nour Khazem darf Alpha arbeiten, mehr noch: Er muss! Der 27-Jährige macht zurzeit eine Ausbildung zum Maler. Um bleiben zu dürfen, muss er jedoch die Prüfung bestehen, Schlafprobleme hin oder her. Insbesondere vor dem theoretischen Teil hat Alpha Respekt. »Auf der Baustelle funktioniert das gut, es ist mein Traumberuf«, versichert er – wenn er denn im Kollegenkreis nicht schon schlechte Erfahrungen gemacht hätte. »Einige sind sehr streng mit mir, sagen, ich

soll deutsch sprechen, sogar wenn ich mit meinen Freunden telefoniere«, umschreibt Alpha das Problem vorsichtig. »Aber ich habe entschieden, dass ich das erst nach der Ausbildung anspreche.«

Für Atia Najibullah ist klar, was Alpha bedrückt: Es sei diese Form von Alltagsrassismus, der verletze, »der auch krank machen kann«. Von den Problemen mit den Behörden ganz zu schweigen. So hat das guineische Paar, das sich in Europa kennengelernt hat, bislang nur in der Moschee geheiratet, für eine standesamtliche Trauung fehlten die von Amts wegen vorgeschriebenen Papiere seiner Verlobten. »Aber die sind schwierig zu bekommen, wenn man keine Verwandten mehr in der Heimat hat«, sagt Alpha mit einem Schulterzucken.

DIE GESPRÄCHE GEBEN KRAFT

Doch er will sich nicht beklagen. In vielen Fällen könne er jetzt Frau Najibullah um Rat fragen, wenn er etwa einen Brief bekomme, den er nicht verstehe. Atem-, Achtsamkeits- und Distanzierungsübungen helfen ihm zusätzlich, mit seiner Unruhe zurechtzukommen. Seine Trainerin gebe zudem ganz praktische Tipps. Dass er keinen Ärger bekommen dürfe, zum Beispiel. Schon gar nicht mit der Polizei. »Konzentrieren Sie sich auf Ihre Familie und Ihre Arbeit, sagt sie immer«, erzählt er mit einem Lächeln. Für Alpha ist zweifellos einiges leichter geworden, seit er beim Traumacoaching durch Atia Najibullah Unterstützung findet. »Die Gespräche geben mir Kraft«, meint er fast schon weihewoll. »Es ist eine Hilfe, die bleibt.« //

Ein bunter Haufen



Um die Jahrtausendwende wurde das Angebot der Graf Recke Stiftung um ein Wohnangebot für Menschen mit Behinderung erweitert. Der Heilpädagogische Verbund im Rheinland hat sich seitdem enorm entwickelt – und Annette Methfessel und Frank Schwanz waren als Mitarbeitende stets daran beteiligt. Auch so mancher Bewohner hat über die Jahre große Fortschritte gemacht, andere begeben sich gerade erst auf den Weg. Das oberste Ziel: ein möglichst selbstständiges Leben.

Von Achim Graf

1999



Mit dem Haus Haarbach Höfe eröffnet die erste Einrichtung der Heilpädagogik in der Graf Recke Stiftung.

auf dem Weg



Foto links: Marina Badorrek, Antonia Wimmers, Annette Methfessel, Thomas Schmidt und Frank Schwanz (von links) sind auf dem Weg mit dem Ziel Teilhabe.
Foto oben: Frank Schwanz' soziale Karriere begann in einer Kita.

Als sie im Mai 1999 im Haus Haarbach Höfe in Ratingen anfang, »da gab es nur den Neubau, noch keine Bewohner«, erinnert sich Annette Methfessel. Die heutige Bereichsleiterin im Sozialraum Hilden gehörte genau wie ihr Kollege Frank Schwanz vom Sozialraum Ratingen-West zu den »Mitarbeitenden der ersten Stunde«, wie er sagt. Es war ein Pilotprojekt inmitten eines Wohngebietes – und damit die Geburtsstunde des Heilpädagogischen Verbunds.

In der 200-jährigen Geschichte der Graf Recke Stiftung gehört die Heilpädagogik mit ihren Wohnangeboten für erwachsene Menschen mit geistigen oder komplexen Mehrfachbehinderungen somit zu den jüngeren Kindern, wenn man so will. Und doch ist bereits viel passiert seit den Anfängen. Aus einem Haus wurden drei (hinzu kamen ein weiteres in Ratingen und eines in Hilden), zudem wurde das Angebot um das betreute Wohnen erweitert. Dass Annette Methfessel und Frank Schwanz bis heute mit Begeisterung dabei sind, längst in ver-

antwortlichen Positionen, hat viel mit dieser Entwicklung zu tun, an der sie federführend beteiligt waren.

ES GILT DAS NORMALITÄTSPRINZIP

Gereizt aber hatte beide am Anfang zunächst das Neue, die Aufbauarbeit. Frank Schwanz, der zuvor eine Kita geleitet hatte, begann seinen Zivildienst zunächst noch in der Sozialpsychiatrie der Stiftung in Düsseldorf. Doch nach drei Monaten wechselte er nach Ratingen, wo das neue Angebot »den inklusiven Gedanken verfolgen und eine Versorgungslücke schließen sollte«, wie er erzählt. Mehr noch, betont Annette Methfessel: »Konzeptionell durften wir jegliche Entwicklungen mitgestalten und hatten die Chance, das Haus an die Bedarfe der Menschen anzupassen.«

Von Anfang an galt laut Annette Methfessel das Normalitätsprinzip. »Es ging und geht bis heute darum, Menschen mit Behinderung zu befähigen, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen«, sagt sie. Das



»Ich bin mein eigener Herr.« Thomas Schmidt wagte mit der Graf Recke Stiftung die Verselbstständigung.

gelang schnell, mit einem multiprofessionellen Team, »ein bunter Haufen«, wie Frank Schwanz es ausdrückt. Erzieherinnen und Erzieher seien darunter gewesen, Menschen aus der Heilpädagogik und der Sozialarbeit, sogar eine Musiktherapeutin. »Wir waren ganz unterschiedliche Charaktere«, meint Annette Methfessel. »Da war die notwendige Lebendigkeit drin, um eine familiäre Atmosphäre zu schaffen.« Ein wichtiger Punkt, kommen die Bewohner doch meist direkt aus ihren Herkunftsfamilien.

Doch auch, wenn sich die hier lebenden und arbeitenden Menschen schnell in Ratingen einlebten, in der Nachbarschaft akzeptiert zu werden, das habe gedauert, erzählt Frank Schwanz. Um Berührungspunkte abzubauen, seien viele Gespräche notwendig gewesen. »Und auch die eine oder andere Feier«, ergänzt Annette Methfessel mit einem Lachen.

Ab 2003 hat auch Thomas Schmidt mitgefeiert. Der heute 42-Jährige war damals bei seinen Eltern aus- und in ein Zimmer in Haarbach Höfe 1 eingezogen. »Das war für mich der richtige Weg«, sagt er rückblickend mit Überzeugung. Das kommt wenig überraschend, führte ihn dieser doch immer weiter in die Selbstständigkeit. Nach gut drei Jahren bereits zog Thomas Schmidt in die mittlerweile als Verselbstständigungsgruppe im Haus Gießlerstraße eingerichtete Dreier-WG im Verbund. »Das war sehr gut«, meint er. Doch es gab auch eine kleine Einschränkung: »Ich war der Einzige, der geputzt hat«, erinnert er sich.

IM BETREUTEN WOHNEN »DER EIGENE HERR«

Inzwischen ist das kein Thema mehr: Im Rahmen des betreuten Wohnens lebt Thomas Schmidt seit rund zehn Jahren in seiner eigenen Wohnung. »Ich bin mein eigener Herr«, berichtet er mit einem Strahlen. Schon lange Zeit arbeitet er in einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung, montiert dort für Puky Kinder-Laufräder, was ihm viel Spaß macht. Auch einen Freundes-

kreis außerhalb der Stiftung hat er sich längst aufgebaut, zudem betreut er gewissenhaft die Katze einer Arbeitskollegin, wenn diese im Urlaub ist. »Das ist bisher immer gutgegangen«, sagt er und lacht.

Thomas Schmidt fühlt sich in seiner Eigenständigkeit gut durch die Graf Recke Stiftung betreut: »Durch Frau Methfessel habe ich gelernt, mit Geld umzugehen und auch gesünder zu essen«, erzählt er. Und es geht weiter, ein nächstes Ziel hat er sich bereits gesteckt: Er, der in seiner Freizeit gerne Fahrrad fährt und Fußball spielt, wünscht sich eine Wohnung mit Balkon. »Das krieg ich hin«, davon ist er überzeugt.

Während Thomas Schmidt also bereits weit gekommen ist, steht Antonia Wimmers noch ziemlich am Anfang. Sie ist ja auch erst 23 Jahre alt. Im Februar aber hat sie einen großen Schritt gewagt: Sie ist bei ihrer Mutter ausgezogen, lebt nun zum ersten Mal in einer eigenen Wohnung. Keine Selbstverständlichkeit für sie: »Ich habe einen Gendefekt. Ich habe dadurch einen Sprachfehler und auch eine Lernschwäche«, berichtet sie – und freut sich deshalb, dass sie ihren Weg nicht alleine bestreiten muss: Marina Badorrek, ebenfalls ganz neu im Team der Heilpädagogik, unterstützt sie als Assistentin soziale Teilhabe im betreuten Wohnen.

MEDIENGESTALTUNG IST IHR TRAUM

Gemeinsam mit ihrer Schwester, die ihr seit jeher zur Seite stand, hatte sich Antonia Wimmers zunächst eine eigene Wohnung gesucht. »Das hat geklappt«, wie sie mit einem Lächeln erzählt, befindet sich die Wohnung doch in einem Haus ihres Vaters. Noch vor dem Einzug hatten sich die drei Frauen dann zusammengesetzt und eine Art Rahmen für ihr künftiges Leben entworfen. »Das Ziel ist es, Antonia in ihrem Willen und nach ihren Fähigkeiten zu unterstützen«, erläutert Marina Badorrek. Die 30-Jährige hält sich in der Regel daher bewusst zurück. »Am besten ist es, wenn Antonia ihre Ressourcen weiter ausbauen kann.«

»Medien- gestaltung macht mir Spaß.«

Das Einkaufen klappe sehr, sehr gut, sagt Antonia Wimmers. Bei der Verwaltung der Post brauche sie manchmal Unterstützung. »Und Aufräumen ist noch eine Schwäche«, gesteht sie. In vielen anderen Bereichen komme sie dagegen gut klar. Etwa bei ihrer Arbeit im Büro einer Werkstatt für angepasste Arbeit. Und doch träumt die 23-Jährige insgeheim von einer Veränderung: »Mediengestaltung macht mir viel Spaß.« Bisher allerdings bringt sie diese Leidenschaft ausschließlich in ihrer Freizeit ein, bei einem Verein, der sich für die Akzeptanz und Anerkennung ihrer Krankheit einsetzt. »Das ist Teil eines Medienprojekts«, erklärt sie. Dass Podcasts, Videos und Instagram sie künftig auch beruflich beschäftigen könnten, dafür will sie kämpfen.

Die Chancen stehen nicht schlecht, hat Antonia Wimmers doch zuvor schon Außergewöhnliches geleistet. »Sie hat sich persönlich bei uns um einen Platz bemüht«, erinnert sich Annette Methfessel. Die junge Frau habe sich in einem Brief vorgestellt und auch benannt, wobei sie Hilfe benötigt. »Die Bemühung, die in dieser Anfrage lag, war bemerkenswert«, meint die Bereichsleiterin. Dass Antonia Wimmers, die ganz nebenbei auch noch an einem Buch schreibt, beruflich ihren Weg gehen wird, davon ist auch Marina Badorrek überzeugt.

IHR HATTE ZUVOR ETWAS GEFEHLT

Als Assistentin wird sie dabei jedoch allenfalls den einen oder anderen Tipp geben. »Mit einer gesunden Bauchpädagogik«, wie es Annette Methfessel nennt, ist die neue Mitarbeiterin doch ebenfalls eine Quereinsteigerin, so wie sie damals. »Ich bin gelernte Hotelfachfrau«, sagt Marina Badorrek. »Aber ich habe mich gefragt, ob das noch sinnvoll ist für mich.« Die 30-Jährige kam zu dem Schluss: Nein, und das hatte nicht nur mit Corona zu tun. »Anderen konkret zu helfen, das hat mir in meinem früheren Beruf gefehlt«, hat sie festgestellt. Das hat sich nun geändert.

Und so fügt sich die neue Kollegin ein in den weiterhin bunten Haufen, dessen Qualität mit den Jahren »auf neue Beine gestellt« worden ist, wie Annette Methfessel und Frank Schwanz übereinstimmend feststellen. Die Anforderungen durch das Bundesteilhabegesetz, das die individuellen Fähigkeiten der Klientinnen und Klienten in den Mittelpunkt rücken soll, seien zweifellos gestiegen, sagt Frank Schwanz. Die administrativen Tätigkeiten allerdings auch. Durch die Einführung des Teilhabemanagements in der Stiftung werde das aber zum Glück abgedeckt: Mehrere Case-Managerinnen- und -manager kümmern sich nun federführend »um



Antonia Wimmers kennt ihr Entwicklungspotenzial. Das Einkaufen klappt schon mal.

die Initiierung, die Steuerung, das Controlling und die Evaluation des Teilhabeprozesses für die Klienten«, wie es in der offiziellen Jobbeschreibung heißt.

NOCH IMMER EINE GROSSE AUFGABE

Annette Methfessel war zwischenzeitlich ebenfalls als Case-Managerin tätig, war dann aber als Bereichsleiterin gerne wieder nach Hilden an die Basis zurückgekehrt. Sie nennt es »eine tolle Sache, an diesem Change-Prozess beteiligt zu sein, als Stiftung, aber auch ganz persönlich«. Das alles mitzugestalten und zu vertreten, treibe sie an. Und es gibt ja weiterhin noch viel zu tun.

Man habe als Graf Recke Stiftung zweifellos eine enorme Entwicklung erlebt, meint Frank Schwanz rückblickend. Doch es bleibe eine große Aufgabe, »das auch in die Gesellschaft zu bringen«. Vieles sei noch nicht barrierefrei, nennt der Bereichsleiter ein Beispiel. Und so sei man in der Gesamtheit »noch lange nicht an dem Punkt, Menschen mit Behinderung als selbstverständlichen Teil der Gesellschaft zu betrachten«. Doch er gibt sich auch in diesem Punkt grundsätzlich optimistisch: »Wir werden nicht müde und kämpfen weiterhin gemeinsam für eine höhere Akzeptanz.« //



»Das Ziel ist es, Antonia in ihrem Willen und nach ihren Fähigkeiten zu unterstützen.«
Marina Badorrek

Chorzeit ist Wohlfühlzeit

Von Achim Graf

Immer freitags trifft sich der inklusive Chor »Aufwind« zur Probe an der Grafenberger Allee. Menschen mit psychischen Erkrankungen singen gemeinsam mit Mitarbeitenden, Nachbarn und Freunden der Graf Recke Stiftung. Was vor zehn Jahren als einmaliges Weihnachtsprojekt geplant war, ist heute ein Selbstläufer mit Gänsehautmomenten.

Gerade wurde noch der Shanty »Wellerman« geschmettert, ein aus Neuseeland stammendes Walfängerlied, das jüngst überraschend weltweit die Charts enterte; nun geht es bei Simon & Garfunkels Version von »El cóndor pasa« ganz bedächtig zu. Was im Raum hinter dem Café Geistesblitz der Graf Recke Stiftung an der Grafenberger Allee jedoch stets zu spüren ist, das ist die Freude der Sängerinnen und Sänger, die sich an diesem Freitagmittag hier versammelt haben, Gänsehaut inklusive.

Es ist Probe bei »Aufwind«, einem inklusiven Chor, bestehend aus Menschen mit psychischen Erkrankungen, aus Mitarbeitenden, Nachbarn und Freunden. Vor knapp zehn Jahren sei aus der Musiktherapie heraus eine Band hervorgegangen, berichtet Volker Neveling, Mitarbeiter im betreuten Wohnen der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*

und Chorleiter im Nebenberuf, von den Anfängen. Zwei Bandmitglieder hätten ihn damals angesprochen, ob man nicht gemeinsam mit Klientinnen und Klienten ein paar Weihnachtslieder singen könne. »Eine schöne Idee«, dachte er – und konnte seinen damaligen Klienten Johannes Kanne aus dem betreuten Wohnen als Pianisten dazugewinnen. Dabei sollte es ein einmaliges Projekt werden, wie er sagt. »Doch dann kamen immer mehr Interessierte, es wurde ein Selbstläufer. Ich habe das dann gerne weitergemacht.«

JUST FOR FUN

Dies kommt nicht überraschend, stammt Volker Neveling doch nach eigenem Bekunden aus einer sehr musikalischen Familie. Der 55-Jährige liebt sein Didgeridoo, das er einst aus Australien mitgebracht hat, und spielt Trompete in der Jazz- und Soul-Band *Pigsty Five*. Dort dürfe er neben seiner

Frau auch »ab und zu mal singen«, meint er lachend. Und ganz nebenbei wurde aus dem begeisterten Hobbymusiker nun auch noch ein Chorleiter, einmal in der Woche. »Aber wirklich nur just for fun«, wie er betont. Doch das ist wohl nur die halbe Wahrheit: Man achtet im Chor schon auch darauf, dass es gut klingt.

»Schön, aber noch etwas zu schnell«, merkt Volker Neveling etwa nach dem »Wellerman«-Song an. »Was? Immer noch?«, kommt die Rückfrage aus dem Chor. Doch wie dessen Mitglieder auf ihren Dirigenten hören, gilt das auch andersherum: Sich Lieder zu wünschen, gehört hier zum Grundprinzip, das Repertoire reicht von Abba über Leonard Cohen bis Hannes Wader. Johannes Kanne, von der Chorgemeinschaft scherzhaft gerne die »wandelnde Musikbox« genannt, spielt nach wie vor das E-Piano und hat alle Titel drauf. Dafür kommt er gerne jeden Freitag sogar extra aus Solingen angereist.





Die Wahl für das letzte Lied fällt an diesem Mittag auf »Nessaja – ich wollte nie erwachsen sein« von Peter Maffay, ein von Rolf Zuckowski geschriebenes Stück aus dessen Musical Tabaluga, das mit Inbrunst aus 14 Kehlen intoniert wird. Bei der Textzeile »Irgendwo tief in mir bin ich ein Kind geblieben« streicht sich Chormitglied Micha dann ergriffen über den Unterarm. »Sooo schön«, meint sie, nachdem der letzte Ton verklungen ist.

Die 45-Jährige ist von Anfang an bei »Aufwind« dabei – und das nach wie vor mit Überzeugung. Herr Neveling sei damals ihr Betreuer gewesen und habe sie gefragt, erzählt Micha. Keinen Moment habe sie gezögert. »Ich singe sehr gern, war aber davor noch nie in einem Chor«, berichtet die Klientin. Doch nun kann sie sich kaum Schöneres vorstellen, dem Chorleiter und den anderen engagierten Mitarbeitenden, die ihn immer wieder unterstützen, gebühre ihr

ganzer Dank. »Die Chorzeit ist meine Wohlfühlzeit«, sagt sie. Man komme unter Leute, könne das Gehirn abschalten, konzentriere sich ganz auf die Lieder. Das Wichtigste aber: »Diese Zeit gehört nur mir.« Umso schmerzlicher waren die Einschränkungen durch Corona, an Proben war lange Zeit nicht zu denken, an öffentliche Auftritte schon gar nicht.

Doch neben der Probenarbeit genießt Sängerin Micha vor allem die Momente auf der Bühne, »als Künstler in Gemeinschaft«, wie sie es ausdrückt. Seien es die kleinen Auftritte auf Weihnachtsmärkten oder Straßenfesten, bei Gottesdiensten oder in Altersheimen, oder aber die größeren wie einst auf dem Kirchentag in Dortmund. »Man findet Beachtung«, sagt sie. Besonders in Erinnerung blieb ihr die Beteiligung des Chors am Jubiläumssong »Mit dem Herzen dabei« zum 200. Geburtstag der Graf Recke Stiftung. Die 45-Jährige hatte einen Solo-

part, ihre Textzeile »Hilfe, das heißt, dass du gibst, ohne was zu erwarten. Hilfe, das heißt, du kriegst trotzdem viel geschenkt« passe sehr gut zu ihr. Sie lächelt.

MIT DIETER PER DU

Beim Videodreh in der Graf Recke Kirche begegneten die Chormitglieder dann unter anderem Marie Wegener und Lukas Linder; er 2019 bei *The Voice of Germany* von Pro7 und Sat1 am Start, sie 2018 sogar Siegerin bei *Deutschland sucht den Superstar* auf RTL. »Als DSDS-Fan war das für mich ein Fest«, sagt Micha mit einem Strahlen. Übertroffen allenfalls vom Moment, als sie auf Dieter Falk traf, den Komponisten des Liedes. Er, der schon mit Musikgrößen wie Pur, Patricia Kaas oder Brings zusammengearbeitet hat, stellte sich ihr mit einem saloppen »Hallo, ich bin der Dieter« vor, das hat sie beeindruckt. »Unter Musikern wird sich geduzt«, freut sie sich.



Ganz nebenbei zum Chorleiter geworden: Volker Neveling.

Einfach hinmarschiert: Bärbel Grote.



»Ich habe das Gefühl, Singen ist Therapie. Für die Menschen hier sowieso, aber auch für mich.«

Auch Bärbel Grote ist jetzt per Du mit Komponist Falk und Textdichter Tobias Reitz, der unter anderem für Helene Fischer geschrieben hat. Noch wichtiger ist ihr aber das regelmäßige Singen. Die 78-Jährige wohnt im Service-Wohnen der Stiftung gleich nebenan und hat vor gut fünf Jahren bei einem Nachbarschaftsfrühstück vom Projekt erfahren. »Dann bin ich einfach an einem Freitag hinmarschiert und seitdem mit Begeisterung dabei«, sagt sie. »Ich wollte singen, aber nicht im Kirchenchor. Ich wollte etwas Fröhliches.«

Das bekommt Bärbel Grote jetzt. Gerne würde sie noch mehr Menschen aus ihrer Nachbarschaft für den Chor gewinnen, gerade die inklusive Gemeinschaft macht es für sie aus. »Ich bin hier die Oma«, meint sie lachend und freut sich über all die neuen Kontakte. Zudem: »Ich habe das Gefühl, Singen ist Therapie. Für die Menschen hier sowieso, aber auch für mich«, hat Bärbel Grote festgestellt. Selbst nach dem Tod ihres Mannes hätte der Gesang sie gestützt, genauso wie die anderen Mitglieder. »Aufwind«, sagt sie, »den Namen trägt der Chor zu Recht.«

Volker Neveling hört so etwas gerne: »Wir wollen mit einem besseren Gefühl rausgehen, als wir hergekommen sind«, benennt er das oberste Ziel des gemeinsamen Singens, und er bezieht sich dabei selbst mit ein. Deshalb sei der Freitag auch so passend für die Proben, so kurz vor dem Wochenende. Sein persönlicher Antrieb, einen kleinen Teil seiner Arbeitszeit dafür aufzubringen, sei es, all die Menschen zu sehen und zu erleben. Richtige Freundschaften seien über die Jahre entstanden. »Musik ist Balsam für die Seele«, davon ist er überzeugt. Dabei gelte: »Wer kommt, der kommt.«

EIN AUSHÄNGESCHILD FÜR DIE STIFTUNG

Nur vor geplanten Auftritten, zwischen November und Weihnachten auch schon mal ein knappes Dutzend, achtet Volker



Per Du mit DSDS-Star: Micha.

Neveling verstärkt auf Anwesenheit. »Dann kann es mal etwas anstrengend werden«, räumt der Chorleiter ein. »Wir sind in solchen Fällen ja auch ein wenig Aushängeschild für die Graf Recke Stiftung.« Bei bedeutenden Anlässen wird der harte Kern von »Aufwind« deshalb zuweilen verstärkt, durch Mitarbeitende aus dem Team vom betreuten Wohnen, unter anderem Abena Bonsu und Verena Füske, aber auch durch Akteure von außerhalb oder Mitglieder der Familie Neveling.

Und so ist heute Eva Neveling, die älteste Tochter des Chorleiters, bei der Probe mit dabei. Ihr Vater wünscht sich derweil ein Lied von Hannes Wader, Konstantin Wecker und Reinhard Mey: »Gut, wieder hier zu sein – und euch zu sehen«, das passe immer, meint er und erntet allgemeine Zustimmung. Johannes Kanne greift in die Tasten, der Chor stimmt ein – und Micha erlebt einen weiteren Gänsehautmoment. //

Mehr zum Making-of des Jubiläumssongs unter Beteiligung der »Aufwind«-Sängerinnen und Sänger unter www.recke-on.de/song



VON DIETMAR REDEKER,
PFARRER BEI DER
GRAF RECKE STIFTUNG



Teilhabe ist keine Einbahnstraße



»Ich habe mir einen Wunsch erfüllt! Ich wollte lange schon Lektor werden. Also im Gottesdienst Texte aus der Bibel vorlesen«, sagt Rolf Stelter. Der 67-Jährige wohnt in einem Wohnhaus der Eingliederungshilfe der Graf Recke Stiftung in Kaarst. Und diesen Wunsch erfüllt er sich gleich an zwei Orten: in der Lukaskirche in Holzbüttgen und in der Graf Recke Kirche in Düsseldorf-Wittlaer.

Für dieses Ehrenamt nimmt er auch weite Wege auf sich: »Wenn ich sonntags um 9.45 zum Gottesdienst in die Graf Recke Kirche komme, dann muss ich um acht Uhr in Kaarst mit öffentlichen Verkehrsmitteln los. Dann muss ich also auch früh aufstehen, aber das macht mir nichts aus. Denn ich mache mein Ehrenamt gern. Ich lese gern in der Kirche, denn ich wollte früher Pfarrer werden. Aber ich musste mein Theologiestudium abbrechen, aufgrund meiner Erkrankung.«

KIRCHE IST INTEGRATION

Rolf Stelter ist in beiden Kirchen ein voll und ganz akzeptierter Ehrenamtlicher. »Die Leute

dort haben gemerkt, dass ich ein bodenständiger Mensch bin. Ich fühle mich gut integriert. Kirche ist ja Integration. Und das merk' ich auch: Ich bekomme gute Rückmeldungen auf meine Lesungen. Zum Beispiel, dass ich eine sonore Lesestimme habe. Und ich bin auch beim Kaffeetrinken nach dem Gottesdienst mit dabei und werde ganz normal behandelt.«

Rolf Stelter sagt, dass sein ehrenamtliches Lektorenamt für ihn gelebte Teilhabe ist. »Denn ich tue dies aus eigener Initiative und selbstbestimmt. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich »gnädigerweise« mitmachen darf, sondern dass es ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist.«

Rolf Stelter ist also ein wichtiger und sehr engagierter Ehrenamtlicher, wie die anderen Ehrenamtlichen auch. Wir »ziehen gemeinsam am selben Strang«, sagt er. So ist Teilhabe keine Einbahnstraße. Nicht einer lässt den anderen freundlicherweise teilhaben, sondern beide Partner erfüllen gemeinsam zum Wohle aller eine Aufgabe.

So, wie es Paulus in der Bibel beschreibt. Er vergleicht die christliche Gemeinschaft mit einem menschlichen Körper:

Der Körper des Menschen ist einer und besteht doch aus vielen Teilen. Aber all die vielen Teile gehören zusammen und bilden einen unteilbaren Organismus. Ein Körper besteht nicht aus einem einzigen Teil, sondern aus vielen Teilen. Wenn der Fuß erklärt: »Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht die Hand bin« – hört er damit auf, ein Teil des Körpers zu sein? Oder wenn das Ohr erklärt: »Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht das Auge bin« – hört es damit auf, ein Teil des Körpers zu sein? Wie könnte ein Mensch hören, wenn er nur aus Augen bestünde? Wie könnte er riechen, wenn er nur aus Ohren bestünde? Nun gibt es viele Teile, und alle gehören zu dem einen Leib. Denn Gott wollte, dass es keine Uneinigkeit im Körper gibt, sondern jeder Teil sich um den anderen kümmert. Wenn irgendein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich alle anderen mit. //

2017 haben wir Rolf Stelter schon einmal für die *recke:in* interviewt – den Bericht finden Sie in unserem *recke:in*-Archiv: www.recke-on.de/ri317



Freund schöner Töne

Von Achim Graf

Beruflich kümmert sich Rolf Schmidt-Sperlich als Personalreferent um arbeits- oder tarifrechtliche Fragen im Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung*, in seiner Freizeit aber dreht sich fast alles um die Musik. Der 58-Jährige singt im Chor der Kantorei Oberkassel und spielt Waldhorn im Posaunenchor. 20 Jahre lang tourte er mit einem Vokalensemble, trat mit Klassikern der Comedian Harmonists sogar in Polen auf. »Man kann mit Liedern Botschaften transportieren«, sagt er – und beim Singen die große Liebe finden.

Seiten

Was machen unsere Mitarbeitenden eigentlich, wenn sie nicht im Dienst sind?

blick!

Ein Leben ohne die Musik? Für Rolf Schmidt-Sperlich ist das undenkbar. Er habe immer Musik gemacht, von Kindesbeinen an, sagt er. Der 58-jährige spielt zudem mehrere Instrumente, darunter das Waldhorn; er war einst Mitglied im Südnassauischen Blechbläser-Ensemble genauso wie in einem Vokalensemble. »Das eigene Produzieren von Tönen macht was mit dem Menschen, körperlich wie geistig«, erklärt er seine Faszination für die Musik. »Es entsteht ein entspanntes Wohlbefinden.« Und das kann er gar nicht oft genug erleben.

Seine berufliche Zeit verbringt Rolf Schmidt-Sperlich vergleichsweise nüchtern: Er ist Personalreferent bei der Graf Recke Stiftung, zuständig für den Bereich *Erziehung & Bildung*, berät dort Führungskräfte und Mitarbeitende in der Jugendhilfe zu arbeits- oder tarifrechtlichen Fragen, begleitet zudem auch Projekte, wie etwa das zum dualen Studium. Doch auch im Job ist der gelernte Kaufmann ein Überzeugungstäter, verbrachte er doch fast seine gesamte Laufbahn im Personalbereich. Bevor Schmidt-Sperlich vor gut sechs Jahren zur Stiftung kam, war er unter anderem in der Personalabteilung der Diakonie Düsseldorf beschäftigt.

SINGEN AUCH AN KARNEVAL

Sein berufsbedingter Umzug vor rund drei Jahrzehnten in die Landeshauptstadt fiel dem gebürtigen Westerwälder leicht, wie er meint. »Meine Großmutter stammt aus Düsseldorf. Ein bisschen Rheinland steckte also schon immer in mir.« Dass dieses Völkchen sich nicht so bierernst nimmt, gefällt ihm. Zudem feiere er gerne Karneval, verrät er. »Und ich singe Karnevalslieder.« Klar. Angefangen aber hat seine musikalische Karriere einst durch das Engagement seiner früheren Klavierlehrerin im heimischen Neuhäusel bei Koblenz.

Diese habe ihn bereits als Jugendlichen zum Posaunenchor des dortigen CVJM gebracht, erzählt Rolf Schmidt-Sperlich. Mit der Alt-Trompete habe er begonnen, sei dann zum Alt-Horn gewechselt, später zum Waldhorn. An Auftritte etwa im Limburger Dom erinnert er sich bis heute. Und daran, dass er sein Instrument beim Umzug damals mit im Auto hatte. Auf der Suche nach einem passenden Klangkörper sei er dann beim Posaunenchor Düsseldorf-Oberkassel fündig geworden. »Und da bin ich heute noch.« Dass er beim Singen in der Kantorei der Auferstehungskirche zudem seine spätere Frau kennengelernt hat, machte das Glück perfekt. »Wir führen quasi eine Chor-Ehe.« Er lacht.

Zweimal in der Woche geht es für den Musiker daher heute noch zur Probe, vor Auftritten gerne auch mal häufiger. Vor allem zu den großen christlichen Festen, beim Weihnachtsoratorium oder den Passionen, ist er zeitweilig sogar doppelt gefragt: als Tenor und als Hornist. »Wenn beide auftreten, wechsele ich schon mal vom Chor zum Posaunenchor und wieder zurück.« Für ihn, zudem früher passionierter Läufer, heute eher Walker, ist das kein Stress, sondern pure Freude. Vor einigen Jahren seien sie gemeinsam mit dem dortigen Chor im Altenberger Dom aufgetreten, berichtet er. »Ich war nur einer von hundert, aber das Erlebnis wirkt bis heute nach.«

LIEDER DER COMEDIAN HARMONISTS

Das gilt auch für die Darbietungen mit seinem Vokalensemble, »unsere Boygroup«, wie Rolf Schmidt-Sperlich sie liebevoll nennt. Zu fünf seien sie rund 20 Jahre lang getourt, hätten die Lieder der Comedian Harmonists in den Originalsätzen zum Besten gegeben. Götz Alsmann, den er sehr verehrt, habe sie bei einem Auftritt zu einem Firmenjubiläum in der Düsseldorfer Tonhalle interviewt, erzählt er. In besonderer

Erinnerung ist ihm auch das Gastspiel in den nördlichen Karpaten und in Schlesien, der polnischen Heimat eines Sängerkollegen, geblieben. »Da war damals, kurz nach der Wende, noch so viel kaputt, die Häuser und die Straßen«, meint er. »Wir haben den Menschen ein Lächeln gebracht.«

Es ist die Kraft der Musik, die Grenzen überwindet und Menschen verbindet, davon ist der 58-jährige überzeugt. »Man kann mit Liedern Botschaften transportieren.« Wie etwa jüngst beim Jubiläumssong der Stiftung, bei dem er gerne einen Solopart übernommen hat. Das gelte im Übrigen über alle Stilrichtungen hinweg: Johann Sebastian Bach habe zweifellos gute Sachen geschrieben, »aber auch Reinhard Mey«, meint Rolf Schmidt-Sperlich. Im Auto hingegen tendiert er, der nach eigenem Bekunden noch mehr Musik hört, als er selbst produziert, eher zur Oper. »Maria Callas hilft in jedem Stau«, so seine Erfahrung. »Das geht aber nur alleine. Die Callas ist laut – und wirkt auch nur so.«

DAS WALDHORN IST ANSPRUCHSVOLL

Zu Hause bei seiner Frau und den beiden Töchtern befindet er sich als Opernfan allerdings »in der Minderheit«, wie er mit einem Schmunzeln anmerkt. »Da läuft Chartsmusik hoch und runter, durchs ganze Haus.« Zumindest so lange, bis sich jemand ans Klavier setzt, das im Wohnzimmer steht. Es sei das Familieninstrument, freut er sich.

An sein Waldhorn aber, ein wertvolles Erbstück einer viel zu früh verstorbenen Mitbläserin aus der rheinland-pfälzischen Heimat, wagte sich bislang niemand. Mit dem kleinen Mundstück sei es »technisch anspruchsvoll, schwer zu spielen«, erklärt sich Rolf Schmidt-Sperlich die Zurückhaltung. Sicherlich, die Literatur sei herausfordernd, doch er übe gerne. Meistens jedenfalls. »Ich bin ein Freund schöner Töne«, fasst er seine Motivation zusammen. »Und das Waldhorn habe ich exklusiv.« //

1822 bis heute

Wie wir wurden, was wir sind.

Zusammengestellt von Roelf Bleeker

2
200
0

Graf und Gräfin, wie sie nach Ansicht der Künstlerin Becca Saladin heute aussehen könnten. Mehr Infos unter www.royaltynowstudios.com.



Ins Kloster von Düsseldorf

Nachdem Graf Adelberdt von der Recke-Volmerstein 1819 in Overdyck die ersten Straßenkinder aufgenommen hatte, leben drei Jahre später bereits 130 junge Menschen in Overdyck. Das Gebäude platzt aus allen Nähten. Graf von der Recke erwirbt daraufhin ein säkularisiertes Trappistenkloster bei Düsseldorf. Am 19. Juni 1822 zieht er mit 44 älteren Kindern und einem Leiterwagen von Overdyck nach Düsseldorf und legt damit den Grundstein für die heutige Graf Recke Stiftung.

SO GING ES WEITER: Die Leitung des Hauses Overdyck überließ Adelberdt seinem 71-jährigen Vater Philipp. Der Hauptsitz des Rettungshauses wurde ebenfalls nach Düsseldorf verlegt. Overdyck wurde noch lange als Teil des Düsseldorfer Rettungshauses geführt und am 23. November 1896 in die Selbstständigkeit entlassen. Noch heute besteht die Stiftung Overdyck bei Bochum als ältere Schwester der Graf Recke Stiftung.

1822

Mathilde sorgt für Ausgleich



Zentral für das Leben und die Atmosphäre in der Anstalt wird Mathilde Gräfin von Pfeil und Klein-Ellguth (1801–1867) aus Schlesien, die Adelberdt 1826 heiratet. Im Juli 1827 nimmt Mathilde ihre Arbeit in der Rettungsanstalt auf. Sie entwickelt in vielen Lebensbereichen eine ausgleichende Wirkung auf ihren zu rigiden Erziehungsmethoden neigenden Mann, was sich insgesamt positiv auf das Leben im Rettungshaus auswirkt. Auch wird ihr eine ordnende Hand bei den Finanzen zugeschrieben, was dem Fortbestand der Einrichtung sehr dienlich ist.

SO GING ES WEITER: Bis zum Ende der 1830er-Jahre differenzierte sich das Leben in Düsseldorf weiter aus und die Anstalt wurde zu einem kleinen abgeschlossenen Kosmos. Neben schulischer und religiöser Unterweisung bildete das Rettungshaus auch im Handwerk, in der Landwirtschaft und in der Haushaltung aus.

1827

In der 200-jährigen Geschichte der Graf Recke Stiftung finden sich Meilensteine und Entwicklungslinien, die bis heute fortwirken. Auf den folgenden Seiten haben wir einige davon zusammengestellt. Die Informationen dieses Texts basieren vorwiegend auf einem Beitrag von Professor Holger Wendelin: »Rettungshaus, Anstalt, Stiftung – 200 Jahre Heimerziehung im Spiegel der Graf Recke Stiftung«. Die Veröffentlichung des Beitrags ist für September dieses Jahres geplant.

Weichenstellung für die Zukunft

Adelberdt erkennt, auch auf Zureden seiner Frau, dass es Zeit wird, einen Nachfolger für die Anstaltsleitung zu finden. Nach einigem Suchen findet er diesen in Christian Friedrich Georgi. Zugleich macht er aus dem Rettungshaus eine Stiftung und unterstellt sie einem zwölköpfigen Kuratorium, das vom 18. November 1847 an die Aufsicht über die Anstalten führt. König Friedrich Wilhelm erkennt am 24. Januar 1848 die vorgelegten Statuten urkundlich an.

SO GING ES WEITER: Von den ersten Kuratoren war einer der Graf selbst. Bis heute wird dieser Platz von einem seiner Nachfahren eingenommen. Heute ist es Graf Kai von der Recke-Volmerstein. Graf Adelberdt und seine Frau Mathilde zogen nach Kraschnitz in Schlesien, wo Adelberdt weiterhin karitativ wirkte und eine weitere Anstalt gründete. Er verstarb dort am 10. November 1878.



1847

Der Staat ordnet an



1871 wird die in einigen Teilstaaten gängige Praxis, straffällige Kinder in Gefängnisse zu sperren, beendet. Der Staat, der sich bisher aus der Erziehung herausgehalten hat, ordnet nun für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren verstärkt Erziehungsmaßnahmen an. Für das Rheinland wird in dem »Reglement über die Zwangserziehung verwahrloster Kinder« 1879 geregelt, dass bei der Unterbringung die Konfession zu berücksichtigen und hierfür bereits bestehende öffentliche oder private Einrichtungen zu nutzen seien, so auch die Rettungsanstalt Düsseldorf, wie das Werk des Grafen sich inzwischen nennt.

SO GING ES WEITER: Mit dem sogenannten Zwangserziehungsgesetz handelten Einrichtungen wie die Düsseldorf Anstalten erstmalig ausdrücklich in staatlichem Auftrag und wurden durch öffentliche Mittel dafür vergütet. Damit war der Weg hin zu den großen konfessionellen Einrichtungen auf Jahrzehnte hin gebnet.

1879

Expansion nach Wittlaer

Infolge der rasant wachsenden Fürsorgeerziehung expandiert die Stiftung 1902 in den Norden Düsseldorf. Dort entstehen nach und nach Neubauten: 1905 wird die »Handwerkerbildungsanstalt« mit 30 Plätzen eingeweiht, benannt nach dem Gründer: »Reckestift« (heutige Verwaltung, Foto). Daneben entstehen weitere Werk- und Ausbildungsstätten. 1906 wird mit dem Bau des mächtigen Dreiflügelhauses als Heim für 200 Kinder und Jugendliche begonnen. Neu-Düsseldorf wird zwei Jahre später feierlich eingeweiht, kurze Zeit später entstehen die Kirche und ein benachbartes Verwaltungsgebäude.

SO GING ES WEITER: Mit etwa 750 Kindern und Jugendlichen werden die Düsseldorf Anstalten zur größten evangelischen Erziehungsanstalt ihrer Zeit, ganz im Geiste einer generellen Ausweitung, Ökonomisierung, Bürokratisierung und Zentralisierung von Fürsorge. Großanstalten entstanden im ganzen Land, geprägt durch eine pietistisch-wilhelminische Fürsorgeerziehung, die später in die »NS-Fürsorge« überging.



1905



Zwangssterilisation

Eines der prägenden dunklen Kapitel der Gleichschaltung und Unterwerfung konfessioneller Einrichtungen wie der Düsselthaler Anstalten (Foto: das damalige Kinderheim Neu-Düsselthal) in der Zeit des Nationalsozialismus sind die Folgen des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«. Es tritt am 1. Januar 1934 in Kraft und sieht die Unfruchtbarmachung Erbkranker oder erblich Belasteter vor. Insgesamt werden nachweislich 71 Menschen in den Düsselthaler Anstalten zwangssterilisiert.

SO GING ES WEITER: In der Praxis konnten die Einrichtungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) bei Weitem nicht die ideologisch gewünschte Reichweite realisieren, sodass die Fürsorgeerziehung weiterhin zum weit überwiegenden Teil in meist konfessionellen Einrichtungen geleistet wurde, die sich großenteils mindestens mit dem NS-Regime arrangierten.

1934

Wohnraum für Mitarbeitende

Mit dem Bau erster Mitarbeiterhäuser wird 1956 in Düsseldorf-Wittlaer begonnen. Damit soll auch die Attraktivität des Berufs gesteigert werden. Attraktive Mieten und mehr privater Freiraum sollen den Erzieherinnen und Erziehern auf dem Heimgelände bei Beibehaltung der Residenzpflicht ermöglicht werden.

SO GING ES WEITER: Zwischen 1957 und 1975 entstanden weitere Gruppenhäuser sowie zwei Schulgebäude. Ende der 1960er wurde nach und nach Kritik an der Heimerziehung laut, geschuldet sowohl einer zunehmend differenzierten und kritischen sozialpädagogischen Ausbildung junger Fachkräfte als auch einer wachsenden Kluft zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung und der Realität in den Heimen.



Das heutige Gräfin Mathilde Haus neben der Graf Recke Kirche in Wittlaer.

1956

Umbrüche in der Heimerziehung



Im Zuge der Umbrüche in der Heimerziehung, in der insbesondere der Anstaltscharakter der alten Heimerziehung in Verruf gekommen war, erscheint der Name »Düsselthaler Anstalten« den Verantwortlichen nicht mehr zeitgemäß. Ab 1983 firmieren die Düsselthaler Anstalten als »Graf-Recke-Stiftung Düsselthal«, ein Jahr später wird »Düsselthal« gestrichen.

SO GING ES WEITER: Damit war die Anstalt aus dem Namen, aber noch nicht aus dem Konzept gewichen. Erst 1985 entstand die erste Außenwohngruppe und noch später begannen erste ambulante Versuche als Nachbetreuung aus der stationären Heimerziehung. Infolge der großen Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1990 wurden die großen Heime aufgelöst, es entstand ein Jugendhilfeverbund: die »Evangelische Jugendhilfe Düsselthal«. Das mächtige Dreiflügelhaus »Neu-Düsselthal« wurde 1992 verkauft.

1983

Einstieg in die Sozialpsychiatrie

Parallel zu den Reformen der Jugendhilfe verschafft sich die Stiftung ein zweites Standbein: 1987 wird aus Alt-Düsselthal (Foto) auf dem alten Stammgelände an der Grafenberger Allee in Düsseldorf eine Einrichtung für Erwachsene mit psychischen Erkrankungen.

SO GING ES WEITER: Schon kurze Zeit später kamen erste Außenwohngruppen und betreute Wohnungen im ganzen Stadtgebiet hinzu. 1999 wurde mit dem Haus Haarbach Höfe in Ratingen das erste heilpädagogische Wohnhaus errichtet – auf dem Gelände des alten Mädchenheims Ratingen, das die Graf Recke Stiftung aufgelöst hatte und das zuvor abgerissen worden war. Heute bietet die *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* ihren Klientinnen und Klienten rund 900 Plätze in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Ergotherapie und Tagesstruktur.



1987

Einstieg in die Pflege



Mit der Übernahme des Seniorenheims »Haus Heimatfreude« in Kaiserswerth 1995 steigt die Graf Recke Stiftung in die Altenhilfe ein. Das baufällige »Haus Heimatfreude« wird 1997 durch den Neubau des Walter-Kobold-Hauses (Foto) auf dem Campus in Düsseldorf-Wittlaer als die erste selbstkonzipierte Senioreneinrichtung der Stiftung ersetzt.

SO GING ES WEITER: In den Folgejahren wurde das Engagement der Stiftung im Altenpflegebereich weiter ausgebaut. Neben den inzwischen sechs stationären Häusern, meist ergänzt um Angebote zum Service-Wohnen, entstand insbesondere ab den 2010er-Jahren ein Netzwerk aus Kurzzeit- und Tagespflege, Wohngemeinschaften, Quartiersangeboten sowie einem ambulanten Pflegedienst.

1995



Fusionen

Im Jahr 2003 fusioniert die »Evangelische Jugendhilfe« der Graf Recke Stiftung mit der Kinder- und Jugendhilfe des Dorotheenheims e. V. in Hilden. Das Dorotheenheim war 1908 durch Hannah Roth vom evangelischen Frauen-Asyl-Verein, der wiederum auf Theodor Fliedner zurückging, in Düsseldorf in Tradition der Rettungshausbewegung gegründet worden. (Später zog es nach Hilden um.) Kurz darauf folgen auch die Altenhilfe des Dorotheenheims e. V. in Hilden und damit auch das Haus Berlin in Neumünster in die Graf Recke Stiftung.

SO GING ES WEITER: Im heutigen Dorotheenviertel Hilden entsteht aktuell das wegweisende Leuchtturmprojekt Ahorn-Karree für Menschen mit einer schweren Demenz (Foto). Das Seniorenheim Haus Berlin firmiert inzwischen als Pflege- und Therapiezentrum Haus Reckeblick. Direkt nebenan ist das Graf Recke Quartier Neumünster entstanden, dort finden sich nun, 18 Jahre nach Übernahme der Neumünsteraner Senioreneinrichtungen, alle Aufgabenbereiche der Graf Recke Stiftung wieder.

2003



Inklusionsbegleitung

Mit dem Aufbau des Familien unterstützenden Dienstes (FuD) organisiert die Graf Recke Stiftung seit 2010 Inklusionsbegleitung für Kinder und Jugendliche mit Behinderung an Schulen, Kitas, in Familien und Freizeit.

SO GING ES WEITER: Der FuD ist inzwischen der größte Fachbereich innerhalb der Graf Recke Erziehung & Bildung. Er organisiert über 1.000 Schul-, Kita- und Freizeitbegleitungen zwischen dem Ruhrgebiet und dem Bergischen Land.



2010

Angebote für die Kleinsten

Mit der Übernahme der Kita Sonnenblume der Vereinten Evangelischen Kirchengemeinde in Mülheim an der Ruhr steigt die Graf Recke Stiftung verstärkt in den Betrieb von Kindertagesstätten ein. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es in der Stiftung seit einigen Jahren zwei Kitas in Düsseldorf-Wittlaer.

SO GING ES WEITER: Kirchengemeinden sehen sich zunehmend außerstande, die wachsenden gesetzlichen Herausforderungen der Trägerschaft zu meistern. Viele wenden sich an die Graf Recke Stiftung, um den Betrieb zu übernehmen. Im Jubiläumsjahr betreibt die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH insgesamt 16 Kindertageseinrichtungen mit insgesamt fast 1.000 Plätzen in Mülheim an der Ruhr, Düsseldorf, Ratingen, Haan, Moers, Bad Salzufflen und Kamp-Lintfort. Die örtlichen Gemeinden bleiben in fast allen Fällen Eigentümerinnen der Gebäude und begleiten die Kitas auch weiterhin religionspädagogisch.

2017



Meilensteine in die Zukunft

In der Graf Recke Stiftung begleiten fast 3.000 Mitarbeitende rund 5.000 Klientinnen und Klienten, Bewohnerinnen und Bewohner vom Kleinkind bis zum hochbetagten Menschen. Mit der Eröffnung der Leuchtturmprojekte Graf Recke Quartier Neumünster und Ahorn-Karree im Dorotheenviertel Hilden werden zwei weitere Meilensteine auf dem Weg in die Zukunft gesetzt.

WIE GEHT ES WEITER? Bleiben Sie auf dem Laufenden mit dem Newsletter der Graf Recke Stiftung:

WWW.GRAF-RECKE-STIFTUNG.DE/NEWSLETTER

2022

Sich der Geschichte stellen

Von Roelf Bleeker

Das aus seinem tiefen christlichen Glauben erwachsene soziale Gewissen des Grafen war vor 200 Jahren der Grundstein für die heutige Graf Recke Stiftung. In der letzten Ausgabe sprachen wir darüber mit Erziehungswissenschaftler Holger Wendelin und Geschäftsbereichsleiter Michael Mertens: Das Wirken des Grafen habe in der Geschichte der Stiftung auch über viele Brüche und Fehlentwicklungen im Kontext der Heimerziehung hinweggetragen, so ihre Einschätzung. Doch die Idee der christlichen Nächstenliebe, die konkrete Gestaltung sozialer Arbeit und der professionelle Anspruch stehen bis heute in einem Spannungsverhältnis. Was vom christlichen Ursprungsgedanken bis heute fortwirkt und wie die »Lernfenster-Krise« die Stiftung im letzten Jahrzehnt maßgeblich geprägt hat, darum geht es im zweiten Teil des Gesprächs.



Soziale Arbeit als Mission statt Missionierung zum Christentum: Diakonische Jugendhilfe ist vielfältig und versteht Glauben heute deutlich umfassender als früher.

Noch Anfang der 1990er betont der damalige Direktor der Graf Recke Stiftung, Pfarrer Werner Salzmann, die Notwendigkeit der religiösen Unterweisung der in der Stiftung betreuten Kinder und Jugendlichen. Salzmann befürchtet, dass der Glaube neben der sich qualifizierenden Sozialpädagogik an Bedeutung verlieren könnte. Doch das Erbe des Grafen Adelberdt, den Glauben als zentralen Bestandteil der Erziehung zu begreifen, habe auch Pfarrer Salzmann nicht aufgeben wollen. Der sonntägliche Gottesdienst war deshalb noch in den 1980er-Jahren für die Kinder und Jugendlichen in den Gruppen sowie die Erziehenden ein »verpflichtendes Angebot zum Kennenlernen«. So beschreibt es Holger Wendelin in seinem Beitrag zur 200-jährigen »Heimerziehung im Spiegel der Graf Recke Stiftung«.

Welche Bedeutung also hat dieser Glaube heute noch in der Arbeit der Jugendhilfe? »Relativ wenig«, meint Michael Mertens, seit 2012 Leiter der *Graf Recke Erziehung & Bildung*. Bei einem diakonischen



Träger zu arbeiten, erzeuge heute »ein difuses Bild und sogar Fragezeichen: Soll ich den Tag mit einem Tischgebet beginnen und abschließen? Soll ich dafür sorgen, dass die Kinder und Jugendlichen in die Kirche gehen?« Solche Vorgaben erscheinen den meisten aus der Zeit gefallen, sehr wohl aber sollte sich Leitungshandeln in der Graf Recke Stiftung auch künftig am christlichen Menschenbild orientieren, meint Mertens. Nur: Was heißt das?

Im jüngsten Organisationsentwicklungsprozess der *Graf Recke Erziehung & Bildung* wurde ein Ansatz gefunden, der im Kern an religiöse Fragen anknüpft. Entstanden sei der Gedanke vor allem im Zuge der verstärkten Zuwanderung von Geflüchteten aus dem arabischen Raum im Jahr 2015, infolge derer die Graf Recke Stiftung viele unbegleitete Minderjährige aufgenommen hat, erklärt Michael Mertens. Auf die Frage, was diese jungen Menschen ihre Ver-

treibung und Fluchterfahrungen habe aushalten lassen, hätten viele auf ihren Glauben verwiesen. »Das folgt dem Prinzip der Resilienz«, so Mertens, also der Fähigkeit, im Rückgriff auf persönliche und erworbene Ressourcen eine hohe psychische Widerstandskraft in Krisen zu entwickeln.

Diese Resilienz soll ein zentraler Bestandteil der Arbeit in der *Graf Recke Erziehung & Bildung* werden, sowohl bei der Führung der Mitarbeitenden als auch der Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner. Dazu werde das Thema Resilienz als zentraler Bestandteil in die Mitarbeiterentwicklungsgespräche der *Graf Recke Erziehung & Bildung* integriert, erklärt der Geschäftsbereichsleiter. Da gehe es dann um Fragen wie: »Was gibt mir Kraft? Wie kann ich mein Gegenüber fördern? Wie wollen wir das auch in unsere pädagogischen Konzepte einbauen, die auch zu einer Unterscheidung in der Haltung führen: Ich arbeite für einen diakonischen Träger und ich erlebe das als sinnstärkend.« Begleitet wird das Thema von einem Konzept der »religions- und kultursensiblen Arbeit«. Im Zentrum dieses Ansatzes, der aus dem »Rauhen Haus« in Hamburg stammt, stehe der Glaube als Ressource für innere Stärke, hat Dietmar Redeker, Pfarrer bei der Graf Recke Stiftung, in der *recke:in*-Ausgabe 2/2020 erläutert. Hier sei Glaube umfassender zu verstehen, nicht an eine Konfession gebunden, vielmehr als »Transzendenzglaube«, eine Überzeugung, da sei »irgendein höheres Wesen; damit ist die Zuversicht gemeint, dass mein eigenes Leben einen Sinn hat und ich mein Leben meistern kann«, sagte Dietmar Redeker. Und diese Art von Glauben finde sich bei fast jedem.

RELIGION IM SINNE VON SPIRITUALITÄT

Holger Wendelin, Professor an der Evangelischen Hochschule RWL in Bochum und Mitglied im Aufsichtsrat sowie Kuratorium der Graf Recke Stiftung, kann diesem Ansatz gut folgen: »Ich begrüße es, dass kirchliche Träger sich aus einer missionarischen Perspektive zurückziehen und Religion jetzt eher im Sinne von Spiritualität integrieren.« Den Gedanken der Resilienz nennt er »überzeugend«, dass dieser Ansatz aus der Stiftung

Das Rauhe Haus in Hamburg komme, »interessant«: Das Rauhe Haus wurde von Johann Hinrich Wichern gegründet. Wichern gilt durch seine programmatische Rede auf dem ersten evangelischen Kirchentag 1848 in Wittenberg zur Gründung der »Inneren Mission« als Begründer der Diakonie – rund 30 Jahre nach dem Aufbau der ersten Rettungshäuser durch den Grafen von der Recke.

Bei den Vorreitern der Rettungshausbewegung und der Diakonie sieht Professor Holger Wendelin einen sehr modernen pädagogischen Ansatz: Beide hätten jungen Menschen einen Ort geben und ihnen gerecht werden wollen, so der Erziehungswissenschaftler. Was dann in der Folge vor allem durch das Eingreifen des Staates entstand, seien »anstaltsförmige Einrichtungen« gewesen, die sich eher kollektivistisch und an der Frage des Nutzens in Arbeit und Haushalt orientierten. Die Frage, wie sie als Menschen glücklich werden, sei da kaum mehr gestellt worden, sondern vorrangig die, wie sie in die Gesellschaft integriert werden. Das Individuum sei erst mit der Heimrevolte infolge der 68er-Bewegung und der Reform der Jugendhilfe im Anschluss daran wieder in den Blick genommen worden.

Doch vor Fehlentwicklungen gefeit war auch nach dieser Reform keine Einrichtung. Auch die Graf Recke Stiftung nicht.

2009: Die Stiftungsleitung erhält Hinweise auf massive Fehlentwicklungen in der Wohngruppe »Lernfenster« für junge Menschen mit Autismus auf dem Campus in Hilden. Die Jugendhilfe ist damals in der Stiftungstochter Educon gGmbH organisiert. Die Graf Recke Stiftung erstattet unmittelbar nach Bekanntwerden der Vorwürfe Selbstanzeige. Die Staatsanwaltschaft ermittelt massive körperliche und psychische Misshandlungen durch Mitarbeitende der Gruppe zwischen August 2006 und Mai 2008. Im nachfolgenden Strafprozess wird die damalige Leiterin der Gruppe zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und acht Monaten verurteilt, weitere Mitarbeitende erhalten Bewährungsstrafen.

Wie konnte es so weit kommen – eine derartige Fehlentwicklung, nicht etwa in den anstaltsförmigen Heimen früherer Jahrhunderte, sondern in einer Wohngruppe eines modernen Jugendhilfeträgers?

2009

Der Stiftungsleitung wird bekannt, dass es in einer Wohngruppe für junge Menschen mit Autismus zu massiven Übergriffen durch Mitarbeitende gekommen ist. In der Folge wird die selbstständige Tochtergesellschaft Educon aufgelöst und die Jugendhilfe in der Graf Recke Stiftung völlig neu organisiert.



»Ich begrüße es, dass kirchliche Träger sich aus einer missionarischen Perspektive zurückziehen.«

Holger Wendelin

Diese Frage war Gegenstand einer vom Vorstand beauftragten Studie von Fabian Kessl und Friederike Lorenz. Michael Mertens fasst die Ergebnisse so zusammen: »Das System war zu wenig transparent, man hat es der Selbst- und Eigensteuerung überlassen und zu stark auf wirtschaftliche Ergebnisse geguckt, weniger auf das, was Kinder eigentlich gebraucht haben.« Statt das damalige neue Konzept für junge Menschen mit Autismus kritisch zu hinterfragen, sei es auch in der Öffentlichkeit sogar als besonders innovativ gefeiert worden – auch weil es vordergründig Erfolge gegeben hatte, so Michael Mertens: »Eltern haben ihre autistischen Kinder in der WG plötzlich ganz anders erlebt.« Welche perfiden Maßnahmen dahintersteckten, ahnten sie damals nicht.

Michael Mertens hat die Leitung der heutigen *Graf Recke Erziehung & Bildung* 2012 übernommen und konsequent fortgeführt, was Petra Skodzig, damals wie heute Vorstand der Graf Recke Stiftung, parallel zu den strafrechtlichen Ermittlungen in der Organisation begonnen hatte: Mit der Rückführung der Jugendhilfe in die Stiftung waren – neben unmittelbaren personellen Konsequenzen – umfangreiche Organisationsentwicklungsprozesse und qualitätssichernde Maßnahmen im neuen Geschäftsbereich verbunden. Mit den Eltern der betroffenen Kinder und Jugendlichen wurden nach dem Bekanntwerden der Misshandlungen besondere Angebote sowie umfangreiche Hilfen vereinbart und umgesetzt. In enger Abstimmung mit dem Landesjugendamt sei inzwischen gewährleistet, dass in allen Wohngruppen nach dem Sechs-Augen-Prinzip gearbeitet werde, berichtet Mertens. Alle Mitarbeitenden in der Graf Recke Stiftung verpflichteten sich durch Unterschrift zur Einhaltung von Complianceregeln. Die Stabsstelle Qualitätsmanagement sichere eine ständige Weiterentwicklung der Standards. In Kooperation mit dem Landschaftsverband

Rheinland beteiligt sich die Stiftung aktiv an der Weiterentwicklung von Präventionsstrategien zum Schutz des Kindeswohls.

Dass die *Graf Recke Erziehung & Bildung* heute wieder Vertrauen geschaffen hat, hängt mit dem konsequenten Vorgehen der Stiftungsleitung nach Bekanntwerden der Misshandlungen zusammen, die umgehend Selbstanzeige stellte, eng mit der Staatsanwaltschaft kooperierte sowie tiefgreifende personelle und strukturelle Konsequenzen zog. Heute sei die Graf Recke Stiftung sogar als ausgewiesene Expertin für den Bereich Autismus gefragt, berichtet Geschäftsbereichsleiter Mertens. »Wir haben uns in den letzten Jahren konzeptionell differenziert und unsere Angebote verstärkt auf die Klientel ausgerichtet, für die wir auch vermehrt angefragt werden.« Es gehe dabei immer stärker Richtung Kleinstgruppen.

Natürlich, so Mertens, hätten sich die Verantwortlichen, gerade vor dem Hintergrund der Fehlentwicklungen zuvor, gefragt: »Sind wir dem fachlich gewachsen?« Die Antwort des Geschäftsbereichsleiters: »Ja, denn wir organisieren das heute mit einer anderen fachlichen Transparenz.« So sei zunächst im Bereich der Autismus-Spektrum-Störung ein externes Expertengremium eingerichtet worden (siehe nebenstehenden Artikel).



»Wir haben uns von externen Experten nicht nur in die Karten schauen, sondern auch beraten lassen.« Die Graf Recke Stiftung ist heute Mitglied im Landes-Autismusverband und nutzt die Expertise über die eigene Einrichtung hinaus. »Heute leisten wir gute Arbeit in einem Feld, von dem niemand sagen kann: So sieht das richtige pädagogische Konzept aus. Die notwendige ständige kritische Selbstreflexion ist heute institutionell verankert«, so Mertens. Dies betrifft sowohl die Arbeit mit jungen Menschen im Bereich der Autismus-Spektrum-Störung als auch in der hochintensiven Jugendhilfe.

Die massiven Fehlentwicklungen bei der damaligen Stiftungstochter Educon waren kein singuläres Ereignis, sagt Holger Wendelin: »Alle größeren Heimskandale der vergangenen Jahre waren solche, bei denen es um herausfordernde Klientel ging.« Derart spezialisierte Einrichtungen drohen sich laut Wendelin leichter »abzukapseln, eigene Wege zu gehen und in Dynamiken zu geraten, die nicht mehr erkannt werden und die in Fehlentwicklungen münden«. Konzepte seien deshalb immer wieder zu hinterfragen, gerade im hochintensiven Bereich. »Ich sehe die Stiftung da auf einem sehr guten Weg«, meint Wendelin.

Und so sei es eben auch der beständige Wandel, der der Graf Recke Stiftung nach 200 Jahren ihre weitere Daseinsberechtigung gebe, meint Holger Wendelin. Fehler der Vergangenheit seien dann weniger eine Bürde als »Herausforderung und Chance, sich der eigenen Geschichte zu stellen und daraus zu lernen«. //

Zur Studie von Fabian Kessl und Friederike Lorenz haben wir ein Interview mit den beiden Verfassern in der *recke:in* 1/2017 veröffentlicht.

www.recke-on.de/studie2017

»Wir organisieren das heute mit einer anderen fachlichen Transparenz.«

Michael Mertens

Ein offenes Wort

Von Achim Graf

Mittlerweile zwei fachliche Beratungsgremien der Graf Recke Erziehung & Bildung bündeln interne und externe Kompetenz – ob bei Wohnangeboten für junge Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung oder hochintensiven Betreuungsformen. Der Blick von außen sowie die kritische Begleitung der Arbeit sollen Qualität sicherstellen und Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen.

Vernetzung, Beratung, Entwicklung – dies sind die vornehmlichen Ziele von mittlerweile zwei fachlichen Beratungsgremien, die von der Graf Recke Erziehung & Bildung in den vergangenen Jahren initiiert wurden. Durch die Zusammenführung der Fachkompetenz von internen wie externen Expertinnen und Experten soll die Qualität in der Arbeit mit Klienten mit unterschiedlichem Hilfebedarf sichergestellt und befördert werden. Dass sich somit Profis auf ihrem jeweiligen Fachgebiet in der Regel zweimal im Jahr zum Austausch treffen, hat seinen Grund: Der Geschäftsbereich hat sich über die Jahre immer mehr zum Spezialisten für hochanspruchsvolle Aufgaben entwickelt.

Das gilt zum einen bezüglich der Wohnangebote für junge Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung (ASS). Neben der etablierten Wohngruppe im Haus 5 a auf dem Campus Hilden seien zuletzt weitere spezialisierte Angebote kreiert und teilweise schon geschaffen worden, erläutert Sabine Blitz, Leiterin des Fachbereichs 3, der Hilfen für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit Behinderung umfasst. Und so wurde 2018 das erste Beratungsgremium ins Leben gerufen, in dem neben Geschäfts- und Fachbereichsleitung auch die zuständige Fachaufsicht sowie die jeweiligen Teamleiter vertreten sind. Dazu kommen externe Fachkräfte, aktuell etwa Vertreter der Autismus-Zentren Köln und Rhein-Wupper.

EXTERNE BERATEN AUCH VOR ORT

»Das Wesentliche ist, den Fortgang unserer Arbeit zu dokumentieren und zur Diskussion zu stellen«, sagt Sabine Blitz. Dazu stelle man Einzelmaßnahmen vor und lasse die Arbeit auch bewerten. Doch das geschehe nicht nur theoretisch, macht die

Fachbereichsleiterin klar: »Die Externen gehen auch in die Wohngruppe und beraten vor Ort, nachdem sie einen Einblick erhalten haben.« Hinzu kämen diverse Fortbildungen durch die Expertinnen und Experten.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch der Fachbereich 1, Hilfen im Sozialraum. Auch hier, so Fachbereichsleiter Andreas Quabeck, habe man ein Beratungsgremium mit externen Experten initiiert. Verantwortliche der Graf Recke Stiftung bis hin zu den Teamleitungen sitzen hier mit dem Landesjugendamt, einem Erziehungswissenschaftler, einem Vertreter der Kinder- und Jugendpsychiatrie Düsseldorf sowie dem Jugendamt Düsseldorf als Heimaufsicht zusammen. Es geht ihnen um einen »transparenten Austausch über die Prozesse der neuen Betreuungsform, den kritischen Austausch über mögliche Verbesserungen sowie eine beratende Funktion in Bezug auf die Entwicklung in der Jugendhilfelandchaft«, fasst Andreas Quabeck die Kernaufgaben des Beratungsgremiums zusammen. Entscheidend ist für ihn die »Schnittstellenarbeit«, wie er es nennt. Denn die Begleitungen erfolgten immer innovativ, folgten keinem Standard. Daher sei der fachliche Austausch unglaublich wichtig. Was ihm zudem ein gutes Gefühl gibt: »Es wird ein offenes Wort geführt und Klartext geredet.«

Dies hat auch Sabine Blitz in ihrem Gremium so erlebt: »Wir dürfen keinen Closed Job machen«, meint die Fachbereichsleiterin. »Wir holen uns Expertise von außen, was ich sehr befruchtend finde.« Nur so könne es gelingen, sich in der sehr anspruchsvollen Arbeit mit Menschen mit ASS auf hohem Level abzubilden. Letztlich aber, sagt Sabine Blitz, gehe es darum, »dass diese jungen Menschen bei uns gut leben können und Teilhabe erfahren.« //

INFO

Fachlicher Blick auf zwei Jahrhunderte
Am 28. September lädt die Graf Recke Erziehung & Bildung zu einem Fachtag in die Graf Recke Kirche in Düsseldorf-Wittlaer ein. Unter dem Titel »Aus der Geschichte lernen« bearbeiten Experten und Betroffene Erkenntnisse aus 200 Jahren Heimerziehung.

Verbindung aufrechterhalten



Adelbert Graf von der Recke im Gespräch mit Präses Dr. Wolfgang Nockelmann, Vorsitzender des Stiftungskuratoriums.

Adelbert Graf von der Recke war von 2009 bis 2012 Mitglied im Kuratorium der Graf Recke Stiftung. Damit war der Nachfahre des Stiftungsgründers auch einer seiner Nachfolger in dieser Position. Denn nachdem Graf von der Recke sein Werk 1847 in andere Hände gegeben hatte, war ein Kuratorium als Aufsichtsorgan eingerichtet worden – mit der Auflage, dass immer ein Mitglied der Familie von der Recke darin seinen Platz findet. Gleich zu Beginn nahm diesen der Stiftungsgründer selbst für einige Jahre ein. Im Interview mit *Roelf Bleeker* spricht Adelbert Graf von der Recke über seinen Vornamen, das Wirken des Grafen und der Gräfin Mathilde sowie darüber, was Stiftung und gräfliche Familie bis heute verbindet.

Die Schreibweise des Vornamens unseres Stiftungsgründers ist häufig uneinheitlich: Adelbert – so wie auch Ihr Name lautet – oder gar Adalbert von der Recke-Volmerstein habe ich schon gelesen. Eine 2015 erschienene Familiengeschichte stellt klar: Er hieß Adelberdt. Woher kommt diese Vielfalt an Schreibweisen?

GRAF VON DER RECKE Während der ersten 20 Jahre und vermutlich auch in seiner Geburtsurkunde wurde er sogar ganz anders, nämlich Albert, genannt. Erst nach seinem 20. Lebensjahr taucht der Name Adelberdt auf. Ich habe häufig darauf hingewiesen, dass sein Name mit dt am Ende geschrieben wird, also anders als bei mir. Adalbert ist immer falsch gewesen, obwohl der Name wohl im deutschen Sprachgebrauch die häufigere Version ist.

Und woher leitet sich Ihr Name ab?

GRAF VON DER RECKE Der Name wurde von meinen Eltern in Anlehnung an den Vorfahren Adelberdt gewählt. Ich bin ja selbst Kraschnitzer und habe dort, wo Graf Adelberdt nach seinem Wirken in Düsseldorf noch einmal neu angefangen hat, bis zum Alter von fünf Jahren gelebt.

Unser Gründer gilt als der bekannteste Vertreter Ihrer Familie. Sein von der Erweckungsbewegung getriebenes soziales Tun gilt als vorbildlich in der Rettungshausbewegung und hat einen Meilenstein in der Entwicklung der späteren Diakonie gesetzt. Sein Handeln hatte aber durchaus auch Schattenseiten, so galt seine Pädagogik schon damals als eine recht harte. Wie sehen ihn seine Nachkommen heute?

GRAF VON DER RECKE Vorweg zum Begriff »bekanntester Vertreter der Familie«: Wir erinnern uns auch an Elisa von der Recke, eine baltische Schriftstellerin, die in der Goethezeit lebte und durch ihre Reise- und Erlebnisberichte, Tagebücher, Briefsammlungen und Dichtungen (auch viele Kirchenlieder) sehr bekannt geblieben ist. Zu seiner Pädagogik: Ganz bestimmt wurde damals viel mit körperlichen Strafen erzogen, die Adelberdt oder seine Helfer eingesetzt haben. Ich kann das schwer beurteilen, ob dies über das damals übliche Maß hinausging. Sicherlich war es auch für ihn schwer,

unter so vielen Kindern allein für Ordnung zu sorgen. In einem Brief an Mathilde spricht er, noch vor seiner Heirat im Jahre 1826, von 375 Personen, die auf sie warten und die Mathilde »regieren, leiten und führen« soll. Im Leben Adelberdts fällt seine enorme Vielseitigkeit auf. Auf der einen Seite gibt es nur ein grenzenloses Staunen, wie jemand den Mut haben kann, nur mit ganz bescheidenen Mitteln ein diakonisches Werk für Hunderte von Jugendlichen aufbauen zu wollen. Und nach den unendlichen Mühen und körperlichen Schwächen im Alter von 69 Jahren das Ganze in Kraschnitz, wieder fast ohne Geld, erneut angeht. Neben den beiden großen diakonischen Werken Düsseldorf und Kraschnitz gab es dazu noch ungezählte soziale und missionarische Engagements, denen er sich widmete und deren Anliegen er förderte. Er war mit Eingaben an den preussischen König in den 1830er-Jahren der Erste, der die Wiedereinrichtung eines geistlichen Diakonissenamtes forderte, der die Gefängnis- und Trinkerheilanstalten unterstützte, mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Obdachlose sorgte, sich die Betreuung von Behinderten und Waisen zur Aufgabe machte; er half, die kirchliche Posaunenarbeit in Ostwestfalen aufzubauen, mit Schriften- und Bibelmissionen Tausende von Bibeln der ärmeren Bevölkerung zu Verfügung zu stellen, und war noch Mitglied im ersten Vorstand des Gustav-Adolf-Werkes. Kritischer sehen wir jedoch heute seine Anstrengungen in der Judenmission und im Versuch, katholische Kinder in Düsseldorf zum Übertritt zum evangelischen Glauben zu drängen.

In der Geschichte der Graf Recke Stiftung halten wir den Einfluss der Ehefrau des Stiftungsgründers, Mathilde, für sehr wesentlich. Sie soll die Pädagogik ihres Mannes gemildert, die Finanzen in Ordnung gehalten und ihn letztlich davon überzeugt haben, sein Werk in andere Hände zu geben und damit dessen Fortbestand zu sichern. Welches Bild haben Sie von Ihrer Vorfahrin?

GRAF VON DER RECKE Es gibt glücklicherweise bereits einige Veröffentlichungen, zum Beispiel von ihrer Tochter Maria und von Gerlinde Viertel, die das Leben Mathildes und ihren bedeutenden Anteil an der Ent-

wicklung der Düsseldorfer Anstalten darstellen. Fast 20 Jahre lang war sie für die Hauswirtschaft, die Mädchenschule, damit für Erziehung und Bildung der Mädchen, das weibliche Personal, die Ernährung, die medizinische Versorgung, man kann sagen für den »Geist Düsseldorf« verantwortlich. Während der Reisen ihres Mannes und seiner zunehmenden gesundheitlichen Schwäche in den letzten fünf Düsseldorfer Jahren kamen noch Buchhaltung, Finanzen, Korrespondenz und Spendeneinwerbung als zusätzliche Aufgaben hinzu. In dieser Zeit hat sie wohl fast allein die Verantwortung für Düsseldorf getragen und sie drängte darauf, die Anstalt an jüngere und neue Helfer abzugeben. Dass Düsseldorf erhalten blieb und so wachsen konnte, dürfen wir weitgehend ihrem unermüdlichen Einsatz zuschreiben. Dieser Beitrag Mathildes ist in unserer Familie inzwischen weitgehend anerkannt. In Düsseldorf erinnert eine Straße an sie, leider bisher noch ohne Erwähnung biografischer Daten.

Sie selbst standen als Mitglied des Kuratoriums der Graf Recke Stiftung von 2009 bis 2012 am Platz Ihres bekannten

Vorfahren. Seit 1847 ist satzungsgemäß immer ein Graf von der Recke Kuratoriumsmitglied gewesen. Was hat es Ihnen bedeutet, zwischen 2009 und 2012 diese Aufgabe übernommen zu haben?

GRAF VON DER RECKE Ich finde es gut, dass diese Vertretung unserer Familie damals in die Satzung aufgenommen worden ist, um die Verbindung zwischen Stiftung und Familie aufrechtzuerhalten. Wir haben ja 2010, als ich Vorsitzender des Familienvereins war, einen Familientag am Standort der Stiftung abgehalten, waren in Wittlaer, die Jüngeren auch im Hochseilgarten, von wo sie nachher begeistert berichteten, in der Kirche, erlebten die Kinder in ihrem begeisternden Theaterstück, bekamen in einem ausführlichen Vortrag des Vorstandes einen guten Einblick in die Arbeit der Stiftung und besuchten auch den Standort in Grafenberg. Das war ein sehr gelungenes Familientreffen und vermittelte auch der heutigen Recke-Generation ein Bild vom Werk ihres Vorfahren. Meine Mitgliedschaft im Kuratorium trug ebenso dazu bei. Und so gibt es stets ein Mitglied, das der Familie über die Entwicklung der Stiftung berichten kann. //



Besuchsprogramm für die »jungen Reckes«: Den Hochseilgarten in Düsseldorf-Wittlaer erkletterten 2010 junge Nachfahren des Stiftungsgründers.



Mit dem
Tandem
zum Eiscafé

Mitmachen, dazugehören und sich etwas zutrauen

In der Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik können schon kleine Spendenbeträge Großes bewirken. Denn zwischen »sich zurückziehen« und »sich etwas zutrauen« liegen oft Hürden, die sich gemeinsam leicht aus der Welt schaffen lassen. Ein spezielles Fahrrad, das es Menschen mit Behinderung ermöglicht, an Ausflügen teilzunehmen, kann zum Beispiel genauso eine Hürde des »Sich-ausgeschlossen-Fühlens« im Nu beseitigen und ein echter Türöffner zu mehr persönlicher Freiheit und Teilhabe werden.

Wenn Steffi Lappe aus dem Fenster des Wohnhauses Gießler Straße in Ratingen schaut und Familien auf einer Radtour vorbeiradeln sieht, freut sie das jedes Mal. Denn sie hat fest vor, genau das bald auch zu erleben. Von den Einschränkungen, die ihre komplexe Mehrfachbehinderung der jungen Frau im Alltag bereiten, lässt sie sich nicht bremsen. Steffi Lappe genießt das Leben und hat viele Hobbys. Telefonieren zum Beispiel, am liebsten mit ihrer Mutter und ihren Großeltern. Seit sie in ihrem Wohnhaus für Menschen mit geistiger und Mehrfachbehinderung lebt, hat sie sich zum Ziel gesetzt, sich täglich etwas mehr Selbstständigkeit zu erarbeiten. Denn dort bekommt sie die richtige Unterstützung dafür. »Seit Neuestem brauch ich nicht mal mehr Hilfe beim Aufstehen«, erzählt die 31-Jährige voller Stolz. Jetzt hat Steffi Lappe einen neuen Plan, auf den sie hinarbeitet: einen Fahrradausflug in ihr Lieblingseiscafé. Das Einzige, was dafür noch fehlt, ist ein geeignetes Tandemrad, auf dem ein Rollstuhl gesichert werden kann.

Die positive Entwicklung der jungen Frau beobachtet Bereichsleiter Frank Schwanz mit Freude. »Für unsere Klienten, die sich nur mit einem Rollstuhl bewegen können, finden gemeinsame Ausflüge, aber auch der Weg zum



Herzensprojekt: Teilhabefonds

Im Jahr des 200. Jubiläums der Graf Recke Stiftung ist das Thema Teilhabe eines unserer vier Herzensprojekte, die Sie mit Ihren Spenden unterstützen können. Insgesamt soll dabei ein Fonds von rund 300.000 Euro entstehen, aus dem in Zukunft neben solchen Anschaffungen wie dem behindertengerechten Tandemrad etwa auch Eintrittsgelder oder Fahrtkosten für Gruppenausflüge oder die Einrichtung eines Nachbarschaftstreffs finanziert werden können.

Jeder Betrag hilft uns dabei, diese Ziele zu verwirklichen. Denn jede der kleinen und größeren Anschaffungen ist ein weiteres Stück Selbstständigkeit, Teilhabe und Lebensqualität.



Für die Seniorenhilfe konnte bereits ein Tandemfahrrad angeschafft werden. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 7 dieser Ausgabe.

Einkaufen oder zum Arzt meist nur mit dem Auto statt«, erklärt er. »Ein Tandemrad für den Rollstuhl ist eine großartige Möglichkeit, um mehr Abwechslung und damit auch mehr Normalität zu schaffen.« Doch leider gibt es so ein Fahrrad für die Wohngruppen noch nicht, denn ein solches Extra zahlt keine Krankenkasse. Im Jubiläumsjahr, so hofft Frank Schwanz für seine Klientinnen und Klienten, kann mithilfe von Spenden endlich eines angeschafft werden. Bis es so weit ist, schaut Steffi Lappe aus ihrem Fenster anderen Radlern zu und überlegt schon mal, wo man noch überall hinfahren könnte.

IHRE SPENDE SCHENKT NEUE FREIHEITEN

Für Menschen, die wie Steffi Lappe eine komplexe körperliche Behinderung haben, sind viele alltägliche Vergnügen nur mit den richtigen Hilfsmitteln und einer fachkundigen Betreuung möglich. Doch Geräte wie ein Tandemfahrrad für Menschen mit Behinderung oder eine spezielle Rollstuhlschaukel sind teuer und werden von der öffentlichen Hand nicht finanziert. Um unseren Bewohnerinnen und Bewohnern möglichst viele solcher Alltagsfreuden und damit auch mehr Normalität dennoch ermöglichen zu können, braucht die Graf Recke Stiftung die Unterstützung ihrer Spenderinnen und Spender. //

#FreundInnenDesGrafen: das Miteinander feiern

Es gehört zur Gründungsgeschichte unserer Stiftung, dass Menschen aus Überzeugung und Nächstenliebe füreinander einstehen. Mit einer besonderen Aktion wollen wir diesem Gedanken, der unsere Arbeit so sehr prägt, im Jubiläumsjahr Ausdruck verleihen. Unter dem Hashtag #FreundInnenDesGrafen rufen wir alle Menschen auf, symbolisch mit den Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitenden der Graf Recke Stiftung Freundschaft zu schließen. Ein grünes Freundschaftsbändchen zeigt die Verbundenheit und wird an alle Menschen verteilt, die unsere Projekte mit einer Spende unterstützen.



WER MITHILFT, IST EIN ECHTER FREUND

Jede Spenderin und jeder Spender bekommt ab einem Betrag von zehn Euro ein grünes Freundschaftsbändchen als Zeichen unserer Verbundenheit. Denn alle, die mit uns zusammen anpacken, um das Leben für Menschen mit Unterstützungsbedarf ein wenig leichter und unbeschwerter zu machen, die feiern wir als echte #FreundInnenDesGrafen. Auf das Leben – auf die Freundschaft!

Spendenkonto:

Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB

Stichwort: Jubiläum RIO2

Alle Spenderinnen und Spender erhalten im Februar des nächsten Jahres eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dazu geben Sie bitte die Anschrift bei der Überweisung an oder schicken Sie uns eine Mail mit Ihrer Adresse an:
spenden@graf-recke-stiftung.de.
Vielen Dank.

Wenn Sie weitere Informationen benötigen oder Fragen haben, freue ich mich auf Ihren Anruf oder Ihre Mail:

Özlem Yilmazer
T 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de



SEIT 1822



SCHON GESEHEN?

UNSER JUBILÄUMSMOBIL IST AUF DEM WEG

Anlässlich unseres 200-jährigen Bestehens haben wir als Graf Recke Stiftung ein Fahrzeug zu einem Info- und Entertainmentmobil umgebaut. Seit dem Frühjahr ist es unterwegs in unserem Verbreitungsgebiet. Zu finden sind wir damit bei Veranstaltungen in der Stadt und an Standorten unserer Geschäftsbereiche und Einrichtungen.

Sie haben unser Jubiläumsmobil gesichtet? Dann machen Sie ein Foto und senden Sie es an jubilaem@graf-recke-stiftung.de. Unter allen Einsendungen verlosen wir bis Ende des Jahres monatlich einen unserer »Social Work since 1822«-Hoodies.

JETZT
REINKLICKEN

ERFAHREN SIE MEHR ÜBER DIE MENSCHEN
AUF UNSEREM JUBILÄUMSMOBIL:
www.recke-on.de/menschen

